

Volksstimme

Anzeigenpreis: Für Anzeigen aus Polnisch-Schlesien je mm 0,12 Zł. für die achtgespaltene Zeile, ausserhalb 0,15 Zł. Anzeigen unter Text 0,60 Zł., von ausserhalb 0,80 Zł. Bei Wiederholungen tarifliche Ermässigung.

Redaktion und Geschäftsstelle: Katowice, Dworcowa 11

Organ der Deutschen Sozialistischen Arbeiterpartei in Polen

Abonnement: Monatlich 1,50 Złoty. — Zu beziehen durch die Hauptgeschäftsstelle Katowice, Dworcowa 11, durch die Filiale Król. Huta, 3-go Maja 6, sowie durch die Kolporteurs.

Fernsprech-Anschluss: Geschäftsstelle sowie Redaktion Nr. 1378

Hitlers Rache am Katholizismus

Massenverhaftung katholischer Geistlicher in München. Die „Greuelpropaganda“ von Dachau
Etwa 170 Geistliche in Konzentrationslagern

Die Antwort der Genfer Arbeiter

Wer erinnert sich nicht der Jubelstimmung, die die bürgerliche Presse zum Ausdruck brachte, als der schweizerische Nationalrat den Genfer Sozialistenführer Nicole zur Strafverfolgung freigab und ihm sogar das Recht der Teilnahme an den Beratungen des Nationalrates durch das Bürgertum abgesprochen wurde. Das Schweizer Bürgertum und mit ihm die Reaktion aller Länder, jubelten, als Genosse Nicole zu sechs Monaten Gefängnis verurteilt wurde, weil er angeblich an dem Blutbad in Genf schuld war. Genosse Nicole hat nun die sechs Monate Haft, trotz seiner schweren Krankheit, abgebusst, aber sich aus der Haft sofort in den Wahlkampf gestürzt, mit dem Erfolg, dass er jetzt Regierungspräsident vom Kanton Genf wird, nachdem die Sozialdemokratie am letzten Sonntag für Genf eine rote Mehrheit erobert hat. Die Arbeiter Genfs und das freisinnige Bürgertum hat den Nationalisten eine Schlappe bereitet, wie man sie gerade in Genf nicht erwartet hat. Das ist die Antwort einer Demokratie, die man im Kampf gegen den Marxismus vernichten wollte.

Die Novembervorgänge in Genf dürften noch in aller Erinnerung sein. Die sogenannte nationale Front hatte am 9. November 1932 eine Versammlung einberufen, in der gegen Nicole und die Führer der Genfer Sozialdemokratie der Vorwurf erhoben wurde, dass sie im Dienste Sowjetrusslands ständen, weil Nicole für die Einheitsfront der Sozialdemokraten und Kommunisten eingetreten ist. Die Arbeiterschaft Genfs wurde aufgefordert, zu der fraglichen Versammlung zu erscheinen, aber man wollte dann die Arbeiter nicht zulassen, worauf Nicole auf den Schultern der Arbeiter eine Abrechnung mit der nationalen Front hielt. Die Polizei griff ein, konnte aber nichts gegen die Arbeitermassen ausrichten, sodass Militär eingesetzt wurde. Ohne erst abzuwarten, bis die Arbeiter auseinander gingen, wurden Maschinengewehre in Stellung gebracht und in Bajonette aufgefällt, was die Massen derartig in Erregung versetzte, dass sie gegen das Militär Front machten. Einige Soldaten weigerten sich, auf die Arbeiter zu schießen und nun geschah das Ungeheuerliche, man tötete 11 Arbeiter und gegen 57 Verletzte waren die Folgen des völlig unberechtigten militärischen Eingriffs.

Die bürgerliche Presse tobte ob dieser Vorfälle und alles lud sich auf Nicole ab, der für das Blutbad verantwortlich gemacht wurde. Das Bürgertum in der Schweiz jubelte, denn nun schien es erwiesen, dass die Sozialisten vor keinem Putsch zurückschrecken, man glaubte, durch die Genfer Novembervorgänge, der Arbeiterschaft einen Streich spielen zu können, verhaftete Nicole und eine Reihe anderer Sozialisten, wollte sogar ein Ausnahmegericht gegen die Arbeiterschaft schaffen, welches aber durch eine Volksabstimmung abgelehnt wurde. Eines schien man indessen erwartet zu haben die Abkehr der Sympathiker vom Marxismus und durch die Verurteilung Nicles, in den Massen eine Depression zu erzeugen. Die erste Antwort der schweizerischen Arbeiterschaft war der rote Sieg in Zürich und nun folgen Schlag auf Schlag sozialistische Erfolge. Die Industriestadt Rennes wird rot, es folgt Lausanne am letzten Donnerstag und am Sonntag wurde Genf Regierung rot. Die Bürgerlichen können sich nur schwer von diesem Schreck erholen. Man „gönnte“ den Sozialisten in der Kantonalregierung zwei Sitze, aber das Bürgertum hat die Rechnung ohne die Arbeiterschaft gemacht. Die bürgerliche Kantonalregierung erhielt die Antwort, vier Sozialisten gehen in die Regierung und der „Hetzer“ Nicole wird Regierungspräsident. Man hat in der Schweiz etwas zu voreilig mit der Sozialdemokratie abrechnen wollen und hat sich dabei gründlich geirrt.

Die Erfolge der schweizerischen Arbeiterschaft sind nicht zuletzt auf die Vorgänge in Deutschland

Es ist bekannt, dass der Vatikan eine Protestnote wegen der Behandlung der katholischen Geistlichen in Deutschland an die Berliner amtlichen Stellen vorbereitet. Diese Tatsache verhindert auch die Wirksamkeit des zwischen Rom und Deutschland abgeschlossenen Konkordats und die Verhältnisse spitzen sich noch mehr zu, als der frühere Reichskanzler Dr. Brüning es abgelehnt hat auf die Einheitsliste zu den Reichstagswahlen aufgestellt zu werden. Vor einigen Tagen wurde in Essen ein Kaplan zu 6 Monaten Gefängnis verurteilt, weil er sich über die heutige Regierung missliebig geäußert hat.

Nun kommt aus München die Nachricht, dass dort die Geheime Staatspolizei eine grosse Aktion vorbereitet, und einige Geistliche bereits festgenommen hat. Unter anderem auch den bekannten Stadtpfarrer Dr. Emil Müller, der angeblich unwahre Behauptungen über die Zustände im Konzentrationslager Dachau verbreitet haben soll. Die Verhaftungen sollen im Einverständnis Berliner amtlichen Kreise erfolgt sein. Die Staatsanwaltschaft München lässt in den katholischen Kreisen Haussuchungen

durchführen, um den Quellen auf die Spur zu kommen, die das „Greuelmaterial“ ins Ausland geschaffen haben.

Wie unterrichtete Kreise berichten, befinden sich bis jetzt etwa 170 geistliche in deutschen Konzentrationslagern. Es ist bekannt, dass gerade im Konzentrationslager Dachau die Zustände himmelschreiend sind, Selbstmorde zu Alltagserscheinungen gehören und auf der „Flucht erschossen“ keine Seltenheiten sind.

Die Verhaftungen in München sollen auch ein Ablenkungsmanöver über die Gegensätze in der evangelischen Kirche sein, wo bekanntlich unter dem Druck der Pastorenopposition, das ganze „Kirchenministerium“ zurückgetreten ist. Aber Hitler hat das ganze Volk hinter sich, sollen die Reichstagswahlen erwiesen haben, nur die Kirchen rebellieren gegen die unhaltbaren Zustände im „Dritten Reich“. Ein Beitrag mehr zur Friedensliebe der nationalsozialistischen Revolution. Wer die Wahrheit sagt, geht ins Konzentrationslager, wenn er nicht vorher schon „auf der Flucht erschossen“ wird.

Dollfuss will gleichschalten!

Eine Rettungsaktion auf Kosten der Arbeiterschaft. — Ein „Gewerkschaftsgesetz“ in Sicht
Der innere Kampf in der Regierung.

Im Lager der Vaterländischen Front und damit in der Regierung Dollfuss geht es ein wenig verrückt zu. Dollfuss versteht es ausgezeichnet, seine Freunde um die Fichte zu führen, bandelt zur eigenen Rettung mit allen an, um dann alle zu enttäuschen. Bekanntlich wurde ein Gerücht kolportiert, welches von einer Regierungsumbildung, sprach und den Landbund Winklers wieder einbeziehen sollte. Dollfuss weilt mit dem ungarischen Regierungschef Gömbös, zur politischen Jagd, ausserhalb Wiens, um die übrigen Regierungsmitglieder demotivieren eine Kabinettsbildung, die angeblich nur von den Marxisten gewünscht wird.

Je grösser die Schwierigkeiten im Regierungslager werden, um so energischer ist das Vorgehen gegen die Arbeiterschaft. Man will in unterrichteten Kreisen wissen, dass sich Dollfuss bereits vom Ministerrat Vollmachten zur Gleichschaltung der freien Gewerkschaften hat geben lassen, ausser-

dem sollen der Gemeinde Wien neue Lasten aufgezungen werden, sodass überhaupt keine Sozialfürsorge mehr durch die sozialdemokratische Mehrheit Wien betrieben werden kann. Auf diesem Wege will Dollfuss die eigenen Schwierigkeiten in der Regierung überwinden und sich als Held im Kampf gegen Austromarxismus produzieren.

Inzwischen ist ein neuer Bankskandal in Sicht, der dadurch behoben werden soll, dass sich die daran beteiligten Banken, die Niederösterreichische Eskomtegesellschaft und der Wiener Bankverein, fusieren, so hofft man, einen öffentlichen Finanzskandal zu verschleiern, während durch die Aktionen gegen die Sozialisten und Gewerkschaften die Öffentlichkeit von den inneren Schwierigkeiten abgelenkt werden sollen. In sozialistischen Kreisen ist man zur Abwehr bereit und sieht den kommenden Entscheidungskämpfen in Ruhe entgegen.

„Verwirklichung des deutschen Sozialismus“

„Der Sozialismus marschiert“, das ist die Überschrift eines Leitartikels in Goebbels „Angriff“, in welchem weitgehende Eingriffe in das deutsche Bankwesen angekündigt werden. Es heisst dort u. a.: „Die nationalsozialistische Wirtschaftsgestaltung bedeutet die Verwirklichung des „deutschen“ Sozialismus. Staatliche Eingriffe im Interesse der Volksgesamtheit werden kommen, wenn gleich Richtung und Ausmass dieses „echt“ sozialistischen Vorhabens noch nicht feststehen“. So werden dem deutschen Spiesser die Augen umnebelt. Denn der Sozialismus in Deutschland marschiert — entweder ins Konzentrationslager oder zu Thyssen!

zurückzuführen, da man gerade in den letzten Monaten in der Schweiz mit sogenannten „nationalen Fronten“ und „nationalen Ständen“ operiert, um der Demokratie Abbruch zu tun, die sich, wie „Deutschland“ bewiesen habe, überholt hat! Nun erst haben die Genfer Arbeiter gezeigt, dass auch sie die Demokratie handhaben sollen. Man muss nämlich wissen, dass gerade in Genf die Stadtväter eine Reihe von Finanzskandalen zu verdecken haben, und der Hass Nicles ist gerade darauf zurückzuführen, dass er sehr rücksichtslos diese Skandale aufdeckte und aus diesem Grunde den Hass des Patriziats Genfs sich erwarb. Nun hat die Arbeiterschaft entschieden und sich für ihren Führer ausgesprochen in freien Wahlen ohne Drohung mit

Das Werk Adolf Hitlers

Vor einigen Wochen beging im Konzentrationslager Hohenstein in der Sächsischen Schweiz Genosse Ambross, der frühere Geschäftsführer des Konsumvereins in Löbau, Selbstmord, um den unerträglichen Qualen, die ihm dort zugefügt wurden, ein Ende zu machen. Wie wir jetzt erfahren, ist ihm nunmehr seine Frau mit zwei Kindern in den Tod gefolgt. Jeder Unterstützung bar, da doch der Mann ein Marxist war, öffnete sie den Gashahn u. machte ihrem Leben und dem zweier Kinder ein Ende. — Vier Menschenleben fallen erneut auf das Schuldkonto Adolf Hitlers, der das Dritte Reich diesen Herrlichkeiten entgegenführt!

Konzentrationslagern, und wir sind überzeugt, dass nun auch die Genfer Sozialisten wissen werden, wie sie mit ihren Gegnern umspringen sollen, um sich die Mehrheit auf die Dauer zu sichern. Die Proletarier der ganzen Welt blicken mit besonderer Genugtuung auf die Erfolge unser Schweizer Genossen, die geschlagen werden sollten und nun von Sieg zu Sieg eilen. Das ist der „tote“ Marxismus! Und wie in England die Arbeiterpartei fortschreitet, so wird es nach kurzer Pause überall mit dem sozialistischen Vormarsch beginnen! Die Totgesagten leben bekanntlich recht lange, das haben jetzt wieder, wie in England, auch die schweizerischen Sozialisten bewiesen.

Die Stichwahlen in Spanien

Schon bei der Ausschreibung der Neuwahlen zur Cortes haben wir bereits darauf hingewiesen, welche Gefahren der spanischen Republik durch die Einführung des Frauenwahlrechts drohen. Und es ist eingetroffen, was angenommen wurde, die Frauen haben gegen die Republik gestimmt, mit ihrer Entscheidung der Rechten zu einem, in diesem Masstab unerwarteten, Erfolg verholfen. Nicht nur, dass die Frauen fast über 100 000 Stimmen mehr abzugeben hatten als die Männer, sondern das ausgesprochene Analphabetentum hat über die Republik, wie es scheint, gesiegt. Von den 470 Mandaten der Cortes, dem spanischen Parlament, sind im ersten Wahlgang 317 erobert worden, von denen 149 Sitze auf die reaktionären Rechtsparteien entfallen, 107 Mandate auf ein sogenanntes Zentrum, Rechtsrepublikaner, und nur 57 Mandate erlangte die ausgesprochene Linke, darunter die Sozialisten 27 Mandate. Wenn alle Erscheinungen nicht täuschen, so werden die Rechtskreise bei den Stichwahlen ihre Erfolge noch erweitern u. sicher ist schon heute, dass die kommende Regierung ganz unter dem Eindruck der Reaktion, der Monarchisten und Pfaffen, stehen wird, die eben das Rad der Geschichte rückwärts drehen wollen. Mit welchem Erfolg, bleibt abzuwarten, da allem Anschein nach die Linksrepublikaner nicht gewillt sind, diese Korrektur der Republik durch die Frauen ruhig hinzunehmen, wenn etwa der Versuch unternommen werden sollte, die Verfassung zu ändern und den Mächten der Vergangenheit wieder zum Machtbewusstsein zu verhelfen.

Gewiss wissen die Rechtskreise genau, dass zunächst auf eine Wiederkehr der Monarchie nicht zu rechnen ist. Aber während der Wahlen ist eindeutig der Beweis erbracht worden, dass der Adel vom Ausland aus die Wahlen stark beeinflusst und auch finanziert hat. Es wäre eine völlige Verkennerung der Tatsachen, wollte man behaupten, dass die Massen der Republik müde sind. Die Frauen und die Landbevölkerung stehen ganz unter dem Einfluss des Klerus und manche Erscheinungen, die die junge Republik ertragen musste, haben nicht dazu beigetragen, ihre Position in den Massen zu stärken. Hier sei besonders auf die, fast nie zum Stillstand gekommen, Streiks hinzuweisen, dann die Kirchenverbrennungen, der ständige Kampf der Behörden gegen die Arbeitermassen und nicht zuletzt die langsame Durchführung der Agrarreform, welche auf dem breiten Lande den Ausschlag gab. Man hat in der Linksregierung dem Wahlgesetz selbst wenig Aufmerksamkeit geschenkt, wollte eine Waffe gegen die politischen Gegner schmieden und ist jetzt durch diese Wahlordnung selbst geschlagen worden. Das Wahlgesetz fordert im ersten Wahlgang 40 Prozent der Stimmen für eine Liste, die dann auch die überwiegende Mehrzahl der Mandate erhält, während oft der Gegner mit bedeutenden Stimmenzahlen einfach ohne Mandat bleibt. Gerade dieses Wahlgesetz hat schöne Stimmerfolge der Sozialisten zunichte gemacht. Bei den Stichwahlen haben sie ja bessere Aussichten, aber sie werden bei weitem nicht die Mandatszahl erreichen, die sie erwartet haben. Es war selbstverständlich, dass sie nicht die 117 Mandate zurückbringen, die sie in Gemeinschaft mit den Linksrepublikanern in der ersten Cortes hatten. Aber immerhin rechnete man mit etwa 70 bis 85 Mandaten, jetzt dürften sie bei den besten Aussichten knapp an die 60 herankommen. Der erste Gewinn war ja auch ein ungeheurer Sprung, von 6 Sozialisten zu Beginn der Diktatur auf 117 in der Nationalversammlung,

entsprach nicht der Stimmung im Lande und war ein Revolutionserfolg.

Aber was die spanische Republik an sozialem Inhalt in ihrer Verfassung vorfindet, das ist sozialistisches Wollen und im schwerem Kampf dem Bürgertum abgerungen. Man kann es verstehen, dass sich also der ganze Kampf des reaktionären und republikanischen Bürgertums in erster Linie gegen die Sozialisten richtete, und auch innerhalb der Arbeiterschaft war eine Unzufriedenheit zu verzeichnen, da die Durchführung der sozialen Reformen nur sehr langsame Fortschritte zu verzeichnen hatte. Der Wahlkampf ist ja ganz nach deutschem Muster gegen den Marxismus-Sozialismus geführt worden, und wieder waren es die Kommunisten, die zum Beispiel die Mehrheit der Sozialisten in einer Reihe von Wahlkreisen verhinderten, sie haben sich als getreue Helfer der Reaktion erwiesen. Der Ausgang der Stichwahlen, die jetzt mehr in Industriegebieten vor sich gehen, wird

zeigen, ob noch eine republikanische Regierung möglich ist, oder ob das politische Ruder den Gegnern der Republik ausgeliefert werden wird. Sollte das letztere eintreten, dann steht Spanien am Vorabend grosser sozialer Kämpfe, deren Ausgang im Augenblick nicht zu übersehen ist.

Spaniens Justizminister zurückgetreten

Im Zusammenhang mit dem Wahlausgang ist jetzt der spanische Justizminister Botella zurückgetreten, da er für die Ungültigkeit der Corteswahlen im Kabinett eingetreten ist. Die Rechtskreise haben auf dem Lande einen ungeheuren Druck auf die Bevölkerung ausgeübt, ausserdem ist mit dem Monarchistengeld eine Menge Stimmen gekauft worden. El Sozialista, das Hauptorgan der sozialistischen Partei Spaniens, spricht von monarchistischen Putschabsichten, die darin bestehen, dass man nach den Stichwahlen die bedeutendsten Posten mit Monarchisten besetzen will, besonders Polizei und Militär, um dann im geeigneten Zeitpunkt wieder die Monarchie auszurufen. Es erwirkt den Anschein, dass die Cortes bald nach dem Zusammentritt, der am 11. Dezember erfolgen soll, aufgelöst werden.

Massendemonstrationen für Roosevelt

Gegenangriff für die Währungspolitik. — Kampf den Verbrechern in Wallstreet
Noch immer 11 Millionen Arbeitslose

Die Wirtschaftsaufbaupläne Roosevelts erwecken innerhalb der Industriellen den grössten Widerstand, vor allem aber ist es die Währungsfrage, die Stabilisierung des Dollars, die eine wachsende Unzufriedenheit auch in den breiten Massen erzeugt. Die Gewerkschaften fordern eine rasche Stabilisierung, da die Industriellen die Situation ausnutzen und die Preise von Tag zu Tag steigen lassen. Die grosse Presse steht, wie nicht anders zu erwarten, im Dienste der Wallstreet-Verbrecher, wie man in Amerika jetzt die Finanzmagnaten bezeichnet. Gegen diese Finanzverbrecher wird nun ein Volkskampf organisiert, der die Politik Roosevelts unterstützen soll. In einer solchen Versammlung, die von etwa 20 000 Menschen besucht war, sprach auch ein Priester, der offen den Kampf gegen die Wallstreet-Verbrecher fordert und unter anderem sagt, dass man Roosevelt unterstützen müsse, der Morgan, Rockefeller und ihre Gesinnungsfreunde zum Teufel jagen wird. Weiter heisst es in der Rede des

streitbaren Gottesmannes: „Entreisst den Bankiers das Geld, es gehört uns!“

Bezeichnend ist, dass diese Versammlung vom früheren amerikanischen Botschafter in der Türkei, Morgenthau sen., geleitet wurde. Man will eine Einheitsfront aller Antikapitalisten schaffen, um so auch auf die Banken und Industriellen einen Druck auszuüben, eine Bewegung, die bei noch immer 11 Millionen Arbeitslosen, eine Form annimmt, die den heutigen Finanzmagnaten manches zu schaffen machen wird. Roosevelt selbst will dem Kongress eine Vorlage über die Stabilisierung des Dollars unterbreiten, und man spricht auch jetzt offen davon, dass auch die Sozialisierung der Banken vorbereitet wird. Das russische Experiment einer Staatsbank unter Ausschaltung privater Einflüsse, gewinnt hier immer mehr an Boden. Ein Experiment, welches im Laufe der Zeit sozialistische Formen annehmen muss.

Reichstagszusammentritt am 12. Dezember

Der Nationalsozialistische Reichstag wird mit seinen 661 Bonzen am 12. Dezember in der Kroll-Oper zusammentreten. Seine einzige Aufgabe ist die Gutheissung der Hitlerschen Aussenpolitik, die ein einziges Fiasko darstellt und Deutschlands völlige Isolierung brachte, und um sich aus diesem Dilemma zu retten, jetzt zur „Erfüllungspolitik“ zurückgreift.

Auflösung der Nazigewerkschaften in der Tschechoslowakei

Hitler hat der Welt ein Beispiel geliefert, wie man mit politischen Gegnern umgeht. Die Tschechoslowakei fühlt nun das Bedürfnis, nicht hinter Hitler zurück zu stehen. Nachdem dort die nationalsozialistische Partei aufgelöst ist und die Mandate dieser Partei aberkannt worden sind, hat man jetzt auch die nationalsozialistischen Gewerkschaften aufgelöst und deren Vermögen beschlagnahmt. Nun mögen sich die tschechoslowakischen Nazis bei ihrem „Führer“ bedanken, für das Los, das ihnen beschieden ist.

Von den Brestler Gefangenen

Ein Prager Blatt weiss zu berichten, dass die geflüchteten Brestler Gefangenen in Prag zu einer Besprechung zusammentreten sollen, um zu beraten, ob eine Rückkehr nach Polen unter den heutigen Verhältnissen nicht zweckmässig sei. Es sind dies die Abg. Liebermann und Prager, die augenblicklich in Paris weilen.

Soweit die Brestler Verurteilten in Polen geblieben sind, haben sie bereits ihre Haft angetreten, teils wurden sie polizeilich ins Gefängnis überführt. Die Genossen Mastek, Barlicki und Dubois sitzen in Mokotow in Einzelhaft, der Abg. Gen. Ciołkosz sitzt in Tarnow, und der Bauernführer Putek ist noch in Freiheit, doch ist mit seiner Verhaftung täglich zu rechnen. Die polnische Presse widmet den Brestgefangenen auch heute noch grosse Aufmerksamkeit, da nach, wie vor, die Auffassung vertreten ist, dass sie durch eine Amnestie befreit werden.

Kommt Litwinow auch nach Warschau?

Der polnische Volkskommissar für Auslands politik, Litwinow, der sich von Amerika nach Rom begibt, soll auf seiner Rückreise auch Wien besuchen und sich von hieraus nach Warschau begeben, um der polnischen Regierung einen Besuch zu machen. Hierauf soll seine Weiterreise nach Moskau erfolgen. Wahrscheinlich wird dann der vielbesagte polnische Gegenbesuch in Moskau festgelegt. Man spricht davon, dass Pilsudski persönlich mit dem Aussenminister Beck nach Moskau reisen soll.

Es geht „aufwärts“?

Nachdem durch die Gleichschaltung eine Reihe von bedeutenden Zeitungen, teils ihren Umfang, und ihre Erscheinungsweise im Dritten Reich wesentlich einschränken mussten, kommt die Reihe an die grossen Nachrichtenagenturen. So wurden das Wolff-Büro, die amtliche deutsche Telegraphenagentur und die „Telunion“, Hugenberg's Nachrichtenendienst, jetzt zu einem Unternehmen vereinigt. Sowohl Wolff-Büro, als auch die „Telunion“ sind durch die Gleichschaltung in wirtschaftliche Schwierigkeiten geraten, und es dürfte nur kurze Zeit dauern, bis sie ganz verschwinden.

Hilferufe für Naziemigranten

Viele österreichische Nazis sind aus Furcht vor strafrechtlicher Verfolgung ins Dritte Reich geflohen, in der Meinung, dass der „Führer“ für jeden eine Futterkrippe bereit hält. Nun hielt der Kärntner-Naziführer Kothlen im Seebad Zoppot eine Rede, in welcher er sich mit österreichischen Verhältnissen befasste, die einige Sensationen dadurch hervorrief, dass er offen finanzielle Hilfe für die Naziemigranten in Deutschland forderte, da diese ein namenloses Elend zu ertragen hätten. Hört, hört, namenloses Elend in Nazi-Deutschland? Der Mann ist reif fürs Konzentrationslager!

Haben die Kommunisten einen Aufstand vorbereitet?

Politische Polizei als Zeugen im Reichstagsbrandprozess. — Behauptungen ohne Beweise
Dimitroffs Entlastungsanträge werden abgelehnt. — Torgler greift die Prozessführung an

Der dritte Akt im Reichstagsbrandprozess, der den Nachweis erbringen soll, dass die kommunistische Partei vor den Märzahlen zum Reichstag alle Vorbereitungen getroffen hat, um einen bewaffneten Aufstand herbeizuführen, gestaltete sich für das Reichsgericht zu einem neuen Fiasko, weil hier nur mit Behauptungen der politischen Polizei operiert wird, ohne dass irgendwelche konkrete Beweise erbracht werden können. So behauptet ein Kriminalkommissar aus Düsseldorf, Brosk, dass dort eine kommunistische Giftkolonne gebildet war, die den Nationalsozialisten das Essen vergiften sollte und dass hierfür Gift für etwa 18.000 Personen vorbereitet war. Weiter will Zeuge Brosk aus seiner Tätigkeit wissen, dass ein bewaffneter Aufstand bevorstand, zudem wären in den letzten Jahren die Kommunisten immer die Angreifer gewesen, während sich die Nationalsozialisten in „ständiger“ Abwehr befanden. Als Dimitroff Entlastungsanträge stellt, um den Nachweis zu führen, dass der Reichstagsbrand angelegt wurde, um einen Feldzug gegen die Vernichtung der Arbeiterbewegung zu führen, lehnt der Vorsitzende die Anträge als unerheblich ab. Weiter stellt der Angeklagte Torgler fest, dass gerade der frühere Minister Severing Material beigebracht habe, aus dem hervorgeht, dass die Putschvorbereitungen von Seiten der Nationalsozialisten vorlagen und dass das Material von der politischen Polizei stamme. Alle

Zusammenstösse vor den Märzahlen sind auf Angriffe der Nationalsozialisten zurückzuführen, während sich die Kommunisten in der Abwehr befanden, jedenfalls lag seitens der kommunistischen Partei keinerlei Absicht vor, einen Aufstand zu führen, weil man unter normalen Umständen auch zur politischen Macht gelangt wäre.

Der Angeklagte Dimitroff fordert dann die Vernehmung des Stahlhelmführers Dusterberg, der den Nachweis erbringen wird, dass die Verhältnisse zwischen Stahlhelm und Nationalsozialisten derart gespannt waren, dass die Stahlhelmführung einen Putsch seitens der Nationalsozialisten befürchtet hat. Auch dieser Beweisanspruch wird abgelehnt, da sich das Gericht über diese Vorgänge selbst ein Urteil bilden kann. Dimitroff richtet an den Zeugen, Untersuchungsrichter Lösche, die Frage, welches Dokument er beibringen könne, dass die Kommunisten den Reichstag angebrannt haben und welchen Beweis er ausser den Presseberichten besitze, um zu behaupten, dass ein bewaffneter Aufstand geplant war. Darauf vermag Zeuge Lösche nur zu sagen, dass diese Gerüchte allgemein bekannt waren, worauf Dimitroff feststellt, dass man zwar Gerüchte, aber keine Beweise besitze. Abgr alles das sei ja bereits nachgewiesen, dass man die Kommunisten des Brandes nicht bezichtigen könne, und Torgler hat sich deshalb freiwillig dem Gericht gestellt.

Polnisch-Schlesien

Achtung — Spitzel!

Wenn wir an dieser Stelle unseren „lieben“ Nachbarn ein bisschen unter die Lupe nehmen, dann geschieht es nicht in bürgerlichem Klatsch und Tratschbestreben. Wir wollen damit nur einige der folgenden Tatsachen zur Kenntnis bringen, die eigentlich schon seit längerer Zeit bekannt sind, aber gerade jetzt erschreckend überhandnehmen.

Es gibt bei uns in Polnisch-Schlesien Proletarier, die deutsche Staatsbürger sind und in Deutsch-Schlesien ihre Arbeitsstelle haben, sei es nun in einer Grube, Hütte oder anderen Betrieben. Sie leben hier, teils, weil der Lebensunterhalt bei Weitem billiger ist, als im „dritten Reich“, teils, weil die Wohnungsnot trotz „dritten Reich“ dort bei Weitem schrecklicher ist, als hier. Ueberhaupt sind sie froh, die Proletarier, wenigstens nach der Arbeit zu Hause bei den ihren die Ruhe zu haben und nicht mehr als unbedingt nötig unter der Fuchtel der braunen Pest leben zu müssen. Glücklicherweise, hier in Polnisch-Schlesien wenigstens den nicht gleichgeschalteten freien Gewerkschaften treu bleiben zu können und endlich: — wenigstens eine Zeitung zu lesen, die nicht die Hirne immer nur mit Hurra und Heil-Heil verblödet.

Das dieser für die hier lebenden Proleten annehmbare Zustand ein Ende nimmt, seit der Gendarm von Hildeburghausen Regierungschef geworden ist, wurde eine der grössten Sorgen unserer „lieben“ Nachbarn. So konnten wir da neulich beobachten, wie in einer Arbeiterversammlung in Königshütte ein uns nur zu gut bekannter Spitzel sich alles mögliche Zeugs, Namen u. s. w. notierte. Abgesehen davon, dass der ganze Kram so unverschämte Offen gemacht wird, hat er doch die beabsichtigte Wirkung. Kaum wagt es noch ein deutscher Prolet, sich in einer Versammlung sehen zu lassen, denn das Konzentrationslager winkt. Er ist direkt gezwungen, seine Mitgliedschaft zu den nicht gleichgeschalteten Gewerkschaften zu kündigen, denn sonst wird er entlassen, er und seine Familie brotlos gemacht. Er muss das Abonnement seiner Kampfzeitung gezwungenermassen kündigen, sonst wird er Hochverräter, Zuchthäusler.

Man konnte noch vor Kurzem allerhand schöne Erpressungsmethoden von drüben hören. Zum Beispiel Folgendes: „Parole: Gemeinnutz geht vor Eigennutz. Deutscher Arbeiter! Spende für die Winterhilfe“. Die Proleten dachten an eine einmalige Spende. Statt dessen wird ihnen nun Woche für Woche 2 bis 3 Mark abgezogen, nämlich der Betrag, den sie sich als einmalige Spende dachten. Woche für Woche abgezogen von einem Hungerlohn, wie er jetzt im „dritten Reich“ üblich ist. Einspruch dagegen? Zwecklos, denn: „Der deutsche Sozialismus ist nicht in erster Linie eine materielle Angelegenheit, sondern... ideale Versuche... Volksgemeinschaft... Aussenseiter zu zwingen wissen...“

Einige dieser Abzüge, nicht nur für Winterhilfe, sondern auch für alle möglichen und unmöglichen Kampffonds haben wir auf den mitgebrachten Lohntüten schwarz auf weiss verfolgen können. Hier konnten ja die Proleten ungestört darüber fluchen und sie taten es recht ausgiebig, Pjerunje. Aber der Spitzeldienst funktionierte auch gut. Neuerdings dürfen keine Lohntüten mehr über die Grenze genommen werden...

Verängstigt durch die ewige Spitzelei gehen nun die Proleten in sich verschlossen herum. Kein Wort wagen sie mehr zu reden, denn es wird ja doch in Greuelpropaganda von ihren Spitzeln verdreht. Scheu sind sie geworden. Einsiedler. Und innerlich sehnen sie sich danach, dieses Joch abzuschütteln.

Wir wollen ihnen eifrig mithelfen. Stärkt die Reihen! Schliesst die Fronten! Weiter im Kampf gegen den Hitlerfaschismus! J. P.

Der „Volkswille“ vor Gericht

Am vergangenen Mittwoch hatte sich Genosse Raiwa als Verantwortlicher wegen zweier Pressvergehen vor dem Kattowitzer Gericht zu verantworten. In einem Falle klagte der Kattowitzer Magistrat wegen der öffentlichen Geldern. Da neben schlagungen von öffentlichen Geldern. Da neben dem „Volkswillen“ noch eine Reihe von anderen Zeitungen dieselbe Notiz gebracht haben, war es notwendig, dass ein grösserer Zeugenapparat geladen werden musste, um die damaligen Gerüchte zu bestätigen. Da einer der wichtigsten Zeu-

Um ein besseres Morgen!

Die bürgerlichen Parteien in der Sackgasse. — Der Nationalismus als Entlastungsprobe. Durch Einigung des Proletariats zum Erfolg.

In einigen Artikeln ist an dieser Stelle ausführlich über die gegenwärtige Lage in der Wojewodschaft berichtet worden und anschliessend wurden auch Aufgaben gestellt, die es zu verwirklichen gilt. Niemand gibt sich irgend welchen Illusionen hin, dass diese Forderungen durchgeführt werden können, bevor nicht die Gegensätze geklärt werden, die den Vormarsch der Arbeiterparteien sichern. Wir wissen, dass die bürgerlichen Parteien am Ende ihres politischen Lebens stehen. Sie versuchen, die „Einigung ihrer Reihen“ auf Grund nationaler Forderungen durchzuführen, indem sie sogenannte Einheitsfronten hervorgerufen, die einen gegen die Deutschen, die angebliche Irredenta treiben, die anderen, um sich gegen die Polonisierung zu wehren. Auf der einen Seite versucht das Regierungslager, alle Parteien und Gewerkschaften unter seine Führung zu bringen, durch die Behauptung, dass die Landesgrenzen gefährdet sind. Diese immerhin kühne Behauptung wird durch die polnisch-deutsche Fühlungnahme der Regierungen widerlegt, aber man versucht den breiten Massen doch die Gefahren begreiflich zu machen, lediglich zu dem Zweck, um die Gegensätze zu vertiefen, es nicht auf eine Entspannung ankommen zu lassen. Denn während „oben“ von „Verständigung“ und „Bereinigung“ der Konflikte gesprochen wird, merkt man nichts in der Öffentlichkeit und der Presse, dass eine andere Zeit anbrechen soll.

Bei den deutschen bürgerlichen Parteien ist der Zwiespalt noch viel weitgehender. Die sogenannte Minderheitspresse findet ihre einzige Aufgabe darin, das „Dritte Reich“ und seine Verbrechen zu belobigen und die Marxisten zu beschimpfen. Die gleiche Presse, die in Polen Demokratie und Selbstbestimmung mit voller Gleichberechtigung fordert, findet es für selbstverständlich, dass in Deutschland gegen die Staatsfeinde Konzentrationslager errichtet werden, dass alle Parteien verschwinden und dass das Minderheitenrecht vollkommen beseitigt wird. Sie muss es sich schon gefallen lassen, dass wir sie offen als Anhänger des deutschen Faschismus bezeichnen und im gegebenen Moment samt ihrem gewerkschaftlichen Anhang zu den Mitteln greifen werden, um sie verschwinden zu lassen, um den deutschen Arbeiter zu beweisen, dass er nationale Unbill ausschliesslich dieser nationalsozialistischen Propaganda zu verdanken hat. Wir Sozialisten haben nie daraus ein Geheimnis gemacht, dass wir eine politische Entspannung und eine nationale Selbsterhaltung nur dann erreichen können, wenn wir, mit der polnischen Demokratie, in diesem Falle, die Zusammenarbeit mit den polnischen Sozialisten anstreben und durchführen. Das, von unseren Parteitag aufgestellte, Programm zur sozialistischen Zusammenarbeit ist noch nicht in Erfüllung gegangen, aber gerade deshalb wäre es

verfehlt, von dieser grundsätzlichen Aufgabe abzugehen. In diesem Sinne fassen wir die Zusammenarbeit auf, dass deutsche und polnische Arbeiter die gemeinsame Aufgabe haben, für ein besseres Morgen zu kämpfen.

Nun ist leider in breiten Kreisen der sozialistischen Arbeiterschaft die Meinung vertreten, dass man in diesem Kampf das nationale Moment nicht genügend hervorhebt. Wer diese Tatsache in den Vordergrund hebt, beweist nur eines, dass seine nationale Ueberzeugung, also für den Deutschen das Deutschtum, auf sehr schwachen Füßen steht. Wir haben immer betont, dass es so etwas, wie ein eingeschmuggeltes Volkstum, wie es die sogenannte Volksgemeinschaft verflucht, nicht gibt. Ohne wirtschaftliche Fundierung, also ohne Beschäftigung und ein ausreichendes Einkommen, sind nationale Belange Fiktionen, weil der Magen nach Brot und nicht nach Deutschtum schreit. Aus diesem Grunde eben wechseln die politischen Ansichten und nationalen Belange, innerhalb der Menschenkassen in diesem Gebiet. Eben mit diesem Seelenkauf wollen wir Sozialisten einen Schluss machen und durch Gewährung von Brot und Arbeit, auch die kulturellen Belange unserer Mitgliedschaften sichern. Das ist möglich, aber dazu gehört das politische Bewusstsein und eine nationale Ueberzeugung, die keinerlei Schwankungen ausgesetzt ist, und sie wird es auch nicht sein, wenn die wirtschaftlichen Voraussetzungen erfüllt sind.

Man darf die Frage aufwerfen, warum dieses Chaos innerhalb der breiten Massen heute noch besteht. Es ist auf die mangelnde politische Schulung der breiten Massen zurückzuführen. Aber eines der Mittel, die Massen zu hypnotisieren und vom eigentlichen Ziel abzulenken, ist die bürgerliche Presse, die Kirche und nicht zuletzt die sogenannten amtlichen Stellen. So lange die Arbeiterklasse keine wirksame, sehr ausgebreitete Arbeiterpresse hat, solange wird sie Opfer der Irreführung der bürgerlichen Presse und damit der sogenannten öffentlichen Meinung sein, komme sie, aus welchem nationalen Lager immer, der Betrogene bleibt hier der Arbeiter und seine Familienmitglieder, Freund und Bekannte. Darum erhebt sich unser Ruf in dieser kritischen Stunde. **Zusammenschluss der Arbeiterschaft, Beseitigung aller trennenden Momente und Ausbreitung der Arbeiterpresse.** — Einer geschlossenen Arbeiterfront, die selbstbewusst ihre Aufgabe verfolgt, vermag selbst das Regierungslager keinen Widerstand zu leisten und noch weniger nationalistische Organisationen, die das Proletariat nur von seinem Ziel, der Befreiung der Menschheit, zurückhalten wollen. Darum noch einmal: in der Arbeiterpresse liegt das Fundament, welches zum Erfolg führt, ein besseres Morgen bringt!

gen, der Stadtrat Golla nicht erschienen ist, musste die Verhandlung vertagt werden.

Im zweiten Falle klagte der Polizeibeamte Tomanek, der seiner Zeit in Emanuelsegen stationiert war und seinen Dienst nicht zu ernst nahm, sondern glaubte sich selbst verschiedene Rechte anmassen zu können. Wir haben die Zustände im Artikel „Polizeiterrror im Kreise Pless“ zur Veröffentlichung gebracht. Sehr viel konnte dem Polizeibeamten Tomanek nachgewiesen werden und aus diesem Grunde wurde er auch von Emanuelsegen nach Kattowitz versetzt. Nur in einem Falle konnte trotz mehrmaliger Verhandlung ein einwandfreier Beweis nicht erbracht werden, sodass Genosse Raiwa zu zwei Wochen Gefängnis oder 200 Zł. Geldstrafe und Tragung der Gerichtskosten verurteilt wurde.

Lodix der beste Schuhputz

Spaltung in der Christlichen Demokratie?

Ein Teil der Sanacjapresse weiss aus zuverlässiger Quelle zu berichten, dass es in den Reihen der Christlichen Demokratie, die unter der Führung Korfantys stehen, zu einem Bruch gekommen ist, der auf Korfanty zurückzuführen sei, weil er auf keinen Fall die Opposition gegen das heutige Regime aufgeben will. Tatsächlich war die Christ-

liche Demokratie gezwungen, im Krakauer Bezirk eine Reihe von namhaften Personen aus der Partei auszuschliessen, weil sie mit dem Regierungslager Kompromisse schlossen, bzw. bei den Wahlen auf einer Regierungsliste kandidieren wollten. Bekanntlich hat sich bereits ein Teil der Lemberger Partei ins Regierungslager geschlagen, was eine Reinigung in der Christlichen Demokratie überhaupt nach sich zog. Wie weit es in der Wojewodschaft Schlesien selbst zu einer „Reinigung“ kommt, ist nicht zu übersehen, da die „Polonia“ alle sogenannten Spaltungsgerüchte ins Bereich der Fabeln verweist, während die „Polska Zachodnia“ Korfanty fast täglich angreift und die Behauptung aufstellt, dass es in Schlesien nie Ruhe geben wird, solange der „Geist Korfantys“ die Politik der christlichen Demokraten beherrscht. Nun ist es ja kein Geheimnis, dass viele Kollegen Korfantys im Klub im Schlesischen Sejm gern eine Annäherung an die Sanacja sehen möchten. Die nächsten Abstimmungen werden ja Klarheit schaffen, wenn es um prinzipielle Fragen gehen wird.

Nach der Nationalen Arbeiterpartei soll eben auch die Korfanty-Richtung, sagen wir einmal gleichgeschaltet werden und was mit den polnischen Gewerkschaften schon fast Tatsache ist, soll auch die Christen Korfantyscher Prägung treffen. Nun, die „Polska Zachodnia“ hat schon manche Wünsche offenbart, die bis heute noch nicht Wirklichkeit geworden sind und uns scheint es, dass sie wieder einmal Korfanty totsagt, bevor er noch gestorben ist. Politische Prophezeiungen der ober-schlesischen Klatschtante haben den Nachteil, dass sie selten in Erfüllung gehen.

Auf zur antifaschistischen Kundgebung in Kattowitz!

D. S. A. P. und P. P. S. veranstalten am Sonntag, den 10. Dezember d. Js., in der „Reichshalle“ in Kattowitz, nachmittags 4 Uhr, eine antifaschistische Kundgebung, zu der alle Genossen u. Genossinnen auch aus der Umgebung freundlichst eingeladen sind. Gutes Festprogramm mit Arbeitersängern, Sprechchöre der sozialistischen Jugend. — Referenten Genossen Ziolkiewicz, Abg. Machel, Dr. Glucksmann u. Kowoll. — Erscheint in Massen, beweist, dass Sozialismus unsere Zukunftsaufgabe ist. — Wir demonstrieren für Frieden, Brot und Freiheit!

Die Arbeiterlöhne in Zahlen

Das Organ des Handelsministeriums veröffentlicht über die Entwicklung der Arbeiterlöhne beachtenswerte Ziffern. Es heisst da, dass in letzter Zeit die Nominallöhne bereits zu steigen beginnen. Der durchschnittliche Tagesverdienst im Bergbau, Hüttenwesen und in der weiterverarbeitenden Industrie, habe, wenn er 1928 mit der Messzahl 100 angenommen wurde, 1930 89, 1931 70, 1932 49 betragen. Im Januar 1933 sei die Messzahl nur noch 38,5 gewesen, im April dagegen schon wieder 39,9 und im Juli 45. Für die Reallohn gibt die Statistik des Handelsministeriums noch günstigere Zahlen an. Infolge des Sinkens der Lebensmittelpreise und der übrigen Unterhaltungskosten habe bei einer Messzahl von 100 für den Jahresdurchschnitt 1928 die Messzahl 1931 noch 81, 1932 nur noch 63 betragen. Im Januar 1933 war sie auf 53,3 gestiegen, im April auf 54,7 und im Juli 1933 auf 63 gestiegen.

Dass es sich aber nur um eine Auswirkung der Preissenkung und keineswegs um ein Steigen der Stundenlöhne handelt, zeigt die Sonderstatistik der durchschnittlichen Löhnsätze. Diese betragen 1930 1,1 Zloty, 1932 87 Groschen, im Januar 1933: 82 Groschen, April 1933 81 Groschen und Juli 33-79 Groschen, sind also bis zum letzten ausgewiesenen Monat weiter gesunken. Im Kohlenbergbau sind auch die Tagesverdienste weiter gesunken, allerdings in geringerem Masse. Sie betrugen im Einschlag der Ueberstundenlöhne und der Familienzulagen im Februar 1932-8,41 Zloty, im Juni 1932 8,49 Zloty, im Februar 1933-8,36 Zloty und im Monat Juni 1933-8,29 Zloty. Im Eisenhüttenwesen lauten die Durchschnittsziffern für den Tagesverdienst (gleichfalls mit Einschlag der Ueberstunden und Familienzulagen) im Februar 1932-9,28 Zloty und im Juni 1932-9,12 Zloty, ferner im Februar 1933-9,52 Zloty und im Juni 1933 ebenfalls 9,52 Zloty. Hier liegt also eine kleine Besserung der Tagesentschädigungen gegenüber dem Vorjahr vor, die auf die bessere Beschäftigung zurückgeführt werden darf.

Die Streikbewegung im Jahre 1932

Die Mitteilungen des Statistischen Hauptamtes enthalten die Bilanz der Streiks und Aussperrungen für 1932. Insgesamt gab es 1932 499 (1931: 367) Streiks und Aussperrungen in 5643 (1154) Betrieben. Die 313.383 (106.928) Streikenden und Ausgesperrten hatten einen Arbeitsentgang von 2 Millionen 107.628 (592.129) Arbeitstagen. Fast ein Viertel aller Streiks und Aussperrungen dauerte nicht länger als einen Tag; der Grossteil wurde in einer Arbeitswoche ausgetragen. Es ist daraus ersichtlich, dass es während wirtschaftlicher und sozialer Depression weder Stimmung noch Voraussetzungen für langwierige Kämpfe gibt. Dabei ist bezeichnend, dass die Zahl der ergebnislos verlaufenen Fälle verhältnismässig geringer ist, als die Zahl der Fälle, die wenigstens zum teilweisen Erfolg führten.

Neue Instruktion über die Auszahlung der Arbeitslosenunterstützung

Der staatliche Arbeitsfonds hat eine neue Instruktion für die Auszahlung der Arbeitslosenunterstützungen für den Winter herabgegeben. Diese Unterstützungen erhalten nur jene Arbeitslosen, die keine Unterstützung aus dem Arbeitslosenfonds erhalten und die nachweisen können, dass sie ihren Arbeitsplatz ohne ihre Schuld verloren und seit dem 1. Jänner 1930 mindestens vier Wochen in einem Unternehmen gearbeitet haben, das mindestens fünf Arbeiter beschäftigt. Die örtlichen Komitees werden diesen bezugsberechtigten Arbeitslosen die Unterstützung auszahlen, wenn sie im Rayon des betreffenden Komitees mindestens drei Jahre ununterbrochen wohnhaft sind. Vorzulegen ist die Arbeitslosenlegitimation, der Identitätsnachweis mit dem Nachweis, dass sie sich zweimal bereits zur Arbeitslosenkontrolle gemeldet hatten.

Wegen kommunistischer Umtriebe!

Vor dem Bezirksgericht in Kattowitz hatten sich am Donnerstag eine Reihe von Personen wegen staatsfeindlicher Beteiligung zu verantworten. Ein gewisser Fürstenberg aus Bendzin wurde zu 3 Jahren Gefängnis und seine Braut Weinstein zu 1 ein halb Jahren Gefängnis verurteilt. Die Angeklagten waren bereits früher wegen kommunistischer Umtriebe vorbestraft. Ferner wurden ein gewisser Vinzenz Wolny und Emanuel Miska zu je einem Jahre Gefängnis verurteilt. Der Angeklagte Robert Grünberg wurde mangels Beweisen freigesprochen, nachdem er sich bereits seit 7 Monaten in Untersuchungshaft befindet.

Aus Gross-Kattowitz

Achtung! Auswanderer!

Infolge der Wirtschaftskrise wird die Ziffer der Auswanderer hauptsächlich nach Frankreich und Belgien, immer grösser. Es handelt sich hierbei in der Hauptsache um Arbeitslose, die mit ihren Familienangehörigen im Ausland eine Beschäftigung suchen. Nach den gemachten Erfahrungen ist es jedoch nicht ratsam, nach Gutdünken ins Ausland zu wandern. Den Auswanderern stellen sich dort unerwartete Schwierigkeiten entgegen, da sich auch in Frankreich und Belgien die allgemeine Wirtschaftskrise wie überall auswirkt und daher

Stadtverordnetensitzung in Königshütte

Dringlichkeitsanträge — Wahl des Mietseinsigungsamtes — Weihnachtsunterstützung für Arbeitslose, Invaliden, Witwen und Waisen beantragt

In der am Mittwoch stattgefundenen Sitzung der Stadtverordneten wurde u. a. über die **Gewährung einer ausserordentlichen Unterstützung zu Weihnachten** an die Erwerbslosen, Invaliden, Witwen und Waisen eine lebhaft geführte Debatte geführt. Mehrere Stadträte beantragten zu gewähren den Ledigen 8 Zloty, Verheirateten 12 Zloty und für jedes Kind 3 Zloty. Trotz der angeführten Notstände der einzelnen Redner erklärte der Stadtpräsident, dass eine Gewährung erst dann aktuell sein wird, wenn die im Monat Dezember erwarteten Steuereingänge einlaufen werden. Gegenwärtig sieht es so aus, dass für diesen Zweck kein Geld vorhanden ist. Man wird sich auch in dieser Angelegenheit an die Wojewodschaft wenden, um Geldmittel zu erhalten. Die Stadt wird von sich aus ihren Teil beisteuern, und es etwas geben wird. Dass die Finanzlage der Stadt keine rosige ist, wie in früheren Jahren, liegt eben an den niedrigen Steuereingängen vom mindestens 100 Prozent.

Im Zusammenhang mit diesem Punkt, wurde der Magistrat ermächtigt, eine Anleihe aufzunehmen, um weitere **Wohnbaracken** zu bauen. Gegenwärtig sind von 110 Wohnungslosen Anträge eingegangen, um Ueberlassung einer Wohnung in diesen Baracken.

Einen Antrag mehrerer Stadtverordneten, die **Galerie wieder ohne Einlasskarten für die Öffentlichkeit** freizugeben, wurde nicht angenommen, womit es bei der bisherigen Handhabung verbleibt.

Dringlichkeitsanträge betreffend Gewährung von 6 000 Zloty für verdiente Aufständische und deren Hinterbliebenen, die Versetzung der Stadt in die 2. Steuerklasse, das weitere Verbleiben der Strafammer in der Stadt, die Gewährung von Kohle, wurden zur Erledigung dem Magistrat überwiesen.

Die **Kommunalzuschläge zur staatlichen Einkommensteuer** für das Rechnungsjahr 1934, sowie die Gewerbesteuer, wurden in der bisherigen Höhe

wie im Vorjahre belassen. Ein **Nachtragsstatut** für die gewerbliche Fortbildungsschule wurde dahin abgeändert, dass für die Zukunft die Anmeldungen im Monat August und Januar entgegengenommen werden.

Als **Bezirksvorsteher und stellvertretenden Waisenrat** für den 22. Bezirk wurde der Beamte Pytel gewählt, ferner als Stellvertreter der Magistratsbeamte Lexi Josef. Als Mitglieder des Revisionsausschusses in die Stadtparkasse die Herren Zawisza und Kozielski.

*

Ein **Einbruch verübt, um ins Gefängnis zu kommen**. Vor einigen Wochen wurde in das Büro des Hilfskomitees an der ulica Sobieskiego 3 ein Einbruch verübt. Die Polizei hatte als Täter den wohnungslosen Heinrich Serczyk ermittelt und dem Gericht übergeben. In der stattgefundenen Verhandlung erklärte der Angeklagte als Beweggrund zu dieser Tat, dass er bestraft werden wolle, um ein Dach über dem Kopf zu haben und sich wieder satt essen zu können. Als ihm **6 Monate Gefängnis** aufgebürdet wurden, zeigte er sich sehr erfreut darüber und brachte zum Ausdruck, dass er wenigstens für den Winter versorgt ist.

Die „Perle.“ Das Dienstmädchen Olga Dlogosch hatte sich vor dem Königshütter Gericht zu verantworten, weil sie ihrem Brotgeber verschiedene Garderobenstücke und 160 Zloty gestohlen hat. Beim letzten Diebstahl wurde sie gefasst und der Polizei übergeben. Während der Untersuchung gestand sie ein, auch ihren früheren Brotgeber bestohlen zu haben. Das Gericht liess keine Milde walten und verurteilte die D. zu **einem Jahr Gefängnis**.

Selbstversorger. Der Vinzent Noga von der ulica Szybowa 2 brachte bei der Polizei zur Anzeige, dass ihm Unbekannte aus seinem Stall eine grössere Anzahl Geflügel gestohlen wurden.

Bummelei beim Zakład Ubezpieczeń in Król. Huta. Der Bürokratismus beim Versicherungsamt in Königshütte scheint nicht von ohne zu sein. Folgender Fall beweist, dass dort eine richtige Bummelei herrschen muss.

Eine Witwe S., deren Mann im Monat Juni starb, hat bis jetzt trotz grosser Bemühungen noch keine Unterstützung (Witwenrente) erhalten. Die Witwe ist bereits 80 Jahre alt und leidet grosse Not.

Unvernünftige Behandlung von Invaliden. Anfang dieser Woche wurde durch Aushang bekannt gemacht, dass die Invaliden und Witwen der Laurahütte sich Bons für Freikohlen abholen sollen. Anstatt nun den Invaliden entgegen zu kommen und ihnen die Bons in die Wohnung zu schicken, müssen diese bei dem unfreundlichen Wetter vor dem Hüttenamte stundenlang warten, ehe sie dran kommen. Dabei gibt es im Werk Leute genug, welche wenig zu tun haben, wenn der Betrieb Feierschichten hat. Man könnte doch, etwas mehr Rücksicht bei den alten Leuten üben. Desgleichen befremdet es, dass für diese Leute nur Staub und Kohle zur Verfügung gestellt wird, die sich kaum für den Fuhrlohn bezahlt macht. Ob sich die alten Arbeitsveteranen nicht mehr verdient haben?

Die Arbeitslage in der Siemianowitzer Grossindustrie. Auf den hiesigen Gruben Richterschächte und Maxgrube ist gegenwärtig Hochkonjunktur. Die Gruben konnten im vergangenen Monat ohne Feierschichten auskommen. Es besteht nach dem Einsetzen des Frostes gute Aussicht, dass diese Lage noch einige Monate anhalten wird. Hoffentlich stellen die Gruben in der nächsten Zeit weitere Arbeitslose zur Arbeit ein.

In der Laurahütte ist die Arbeitslage die gleiche, wie im Vormonat. Die einzelnen Abteilungen arbeiten im Durchschnitt gegen 15 Arbeitsschichten. In der Fitznerschen Schraubenfabrik wurde im vergangenen Monat gleichfalls fast ohne Feierschicht produziert. Die Fitznersche Kesselfabrik leidet nach wie vor unter Auftragsmangel. Sogar die Siemianowitzer Schokoladenfabrik „Hanka“ hat gute Konjunktur und muss Ueberstunden einlegen.

Der Streit um den Tariflohn in der Kesselfabrik. Trotz wiederholter Bemühungen des Betriebsrates und der Gewerkschaften und einem Einigungsvorschlag des Fachausschusses ist es bis jetzt zu keiner Einigung der Belegschaft mit der Fabrikleitung gekommen. Anfang dieser Woche nahm die Belegschaft erneut Stellung zum Lohnstreit und sandte eine Resolution an den Schlichtungsausschuss, in welcher die Belegschaft auf ihrer gerechten Forderung nach Einführung des normalen Tariflohnes besteht und um einen dementprechenden Schiedsspruch ersucht.

Besuchet die Theaterveranstaltung des Volkshores Freie Sänger. Am kommenden Sonntag, den 3. Dezember geht die schöne Singspiel-Operette „Mein Mädel wohnt am Rhein“ im Saale „Zwei Linden“ in Szene. Es können noch am gleichen Tage Karten im Vorverkauf an der Saalkasse von 14 Uhr ab erworben werden, wovon gebeten wird, regen Gebrauch zu machen.

Arbeiter und Angestellte in Massen entlassen werden. Solche Auswanderer sind zur Rückreise in die Heimat gezwungen. Viele Leute, besonders wenn sie in Begleitung der Familienmitglieder sind, geraten in eine sehr bedrängte Lage. Zu bemerken ist ferner, dass auch in Frankreich und Belgien sogenannte Arbeitsvermittlungsstellen vorhanden sind, die in erster Linie nur ortsansässige Leute bei evtl. Vergebung von Arbeit berücksichtigen.

Aerztendienst. Vom Sonnabend, den 2. Dezember, nachmittags 2 Uhr bis Sonntag, den 3. Dezember, nachts 12 Uhr versehen folgende Kassenärzte den Dienst: Dr. Korn, Poststrasse 12/14 und Dr. Krajewski, Direktionsstrasse 14.

Deutsche Theatergemeinde. Heute abends 8 Uhr gelangt die grosse Oper „Arabella“ von Rich. Strauss zur Aufführung, worauf wir hierdurch besonders hinweisen.

Montag, den 4. Dezember cr. nachm. 3,30 Uhr findet die Wiederholung des Märchenspiels für Kinder zu ermässigten Preisen „Schneeweissen und Rosenrot“ statt.

Abends 8 Uhr wird im Abonnement A und B „Der Raub der Sabinerinnen“, ein Lustspiel von Franz und Paul von Schönthan gegeben.

Eintrittskarten zu allen Veranstaltungen sind an der Kasse (Tel. 1647) zu haben.

„Schneeweissen und Rosenrot“ wird am Montag, den 4. Dezember 1933 wiederholt. Bei der letzten Kindervorstellung am Sonntag, den 26. November 1933 war es leider einem grossen Teil von Kindern nicht möglich, Karten zu erhalten. Auf vielseitiges Verlangen wird daher die Aufführung am Montag, den 4. Dezember 1933 nachm. 3,30 wiederholt.

Vorbestellungen können jetzt schon an der Theaterkasse aufgegeben werden. (Tel. 1647).

Wir bitten besonders auswärtige Interessenten, sich rechtzeitig mit Plätzen zu versehen, damit sie an der Kasse, des Andranges wegen, nicht umkehren müssen, dass je für sie doppelt unangenehm ist.

Siemianowitz und Umgebung

Arbeiterentlassungen auf Richterschächte und Maxgrube

Auf der Maxgrube wurden in den letzten Tagen 50 Arbeitslose aus Michalkowitz und Umgegend zur Arbeit aufgenommen, welche vom Arbeitslosenamt dorthin beordert wurden. Dafür sollen von den im Turnusurlaub befindlichen Grubenarbeitern die gleiche Anzahl nicht wieder eingestellt werden. Das gleiche Schicksal ereilte 32 Bergarbeiter von Richterschächte, die ebenfalls die endgültige Entlassung erhielten, wofür vom Arbeitsnachweis 53 Arbeitslose nach dieser Grube zur Arbeitsaufnahme beordert wurden, und das trotz der am Montag abgehaltenen Protestversammlung.

Wichtig für Invaliden und Witwen der Laurahütte. Die Verwaltung der Laurahütte verlangt von den aus der Pensionskasse des Werkes Unterstützung beziehenden Witwen und Invaliden eine amtliche, vom Magistrat ausgestellte Lebensbescheinigung, welche bis zum 1. Januar 1934 eingereicht sein muss.



Frauen an der braunen Front

Ein Genosse, der erst vor wenigen Tagen die deutsche Hölle verliess, singt hier das Lied von Frauentreue und Frauenmut. Kein Wort ist erfunden. Die „Szenen“ könnten, wie er sagt, endlos fortgesetzt werden.

Als ich am Anfang dieses Jahres, zu Zeiten also, da es in Deutschland noch so etwas wie eine Literatur gab, in Trotzky's Buch über „Die russische Revolution“ von der herrlichen Haltung der russischen Frau liess, habe ich mich immer gefragt, wie sich wohl die deutsche Frau in der gleichen Situation verhalten würde. Die gleiche Situation ist zwar nicht eingetreten, aber eine ähnlich gefährliche. Und ich antwortete heute:

„Die deutsche Sozialistin, die deutsche Arbeiterfrau, hat sich wunderbar gehalten!“

Eine von vielen

Mann bestellt Herrn Schulz auf die Polizeiwache zu einer Vernehmung. Er geht früh um 10 Uhr und nachmittags um 2 Uhr ist er noch nicht zurück. Da weiss Frau Schulz, was los ist. Er wird am Abend nicht wiederkommen, morgen nicht, die ganze Woche nicht; es wird Monate dauern, vielleicht sogar Jahre.

Und dann schreibt Schulz seiner Frau den ersten Brief. Wenn es irgend ginge, möchte sie ihm doch etwas zu essen mitbringen beim Besuch am Sonntag im Lager. Die Unterstützung hat man ihr ohnehin schon etwas gekürzt, weil doch jetzt ein Mann weniger in der Familie sei, und sie weiss kaum, wie sie es anfangen soll, sich und die vier Kinder mit den paar Mark durchzubringen. Sie weiss nicht, wie sie das Fahrgeld nach dem Lager aufbringen soll. Aber sie geht, ohne einen Augenblick zu zögern, und kauft ihrem Mann etwas zu essen und auch ein bisschen Tabak. Dann fährt sie am nächsten Sonntag los.

Nachher. Die Miete kann nicht bezahlt werden, und wenn sie zwei Monate im Rückstand bleibt, kann der Hauswirt sie nach dem geltenden Recht vor die Tür setzen. Das tut er auch, weil er die Marxistenbrut loswerden will, und kein Amt hilft ihr; ein deutsches Amt hilft heute keiner roten Frau. Sie räumt selbst alles aus, zieht mit den Kindern zu Bekannten, die ebensowenig haben wie sie, und dann, als auch die sie nicht mehr behalten können, muss sie ins Armenhaus. Dort wartet sie, bis der Mann wiederkommt. Die Zeit verrinnt eintönig, wie in einer Sanduhr, bis dann der Sonntag wiederkommt, an dem sie — alle vier Wochen einmal — zu ihrem Mann fahren kann. Ins Konzentrationslager.

Mutter Lehmann

Alt ist sie und schon ein wenig eingetrocknet. Ein kleines, verhutztes, zahnsloses Mütterchen. Wir kannten sie alle. Wie sie da stundenlang vor dem Stacheldraht in der Kälte auf und ab ging, um einmal beim Rundgang ihren Sohn zu sehen, einen grossen blonden, unbeholfenen Kerl. Am Sonntag beim Besuch steht er vor ihr und sie fragt ihn, wie es ihm geht.

„Na Mutter, gut“, sagt er und sein Gesicht sieht nach dem Gegenteil aus.
„Du, ich will wissen, wie dir's geht!“
„Wie soll mir's gehen? Halbwegs, Mutter, einigermassen“, stottert der Junge.
„Du, ich will wissen, wie dir's geht! Du stehst vor deiner Mutter und der hast du die Wahrheit zu sagen, verstehst du!“ Sie schreit fast und ihre Gestalt wächst, sie hat ihn bei den Oberarmen gepackt und schüttelt ihn hin und her.
„Ich will wissen, ob du Hunger hast, Junge“
„Ja, Mutter“, stammelt er.
Die kleine Frau kocht.
„Brauchst du eine Decke zum Schlafen? Ihr habt doch so wenig Stroh!“
„Ja, Mutter“, kommt es aus dem gepressten Mund.

Da greifen die SA-Posten schnell ein:
„Schluss der Besuchszeit!“
Man trennt die beiden und Mutter und Lehmann läuft zitternd und rasch hinaus.

Am nächsten Tage schon ist ein Paket da mit Brot und Butter und Wurst, mit einer Decke, mit Obst und einer Büchse Wundsalbe. Das ist Mutter Lehmann — und sie hat doch selber nichts zu essen und kein Feuer für den Ofen, weil die Arbeitslosenunterstützung, seit sie den Jungen fortholten, gestrichen ist und sie nur ein paar Pfennig Rente bezieht.

Ich habe sie dann später gefragt, ob sie denn keine Angst gehabt habe, solche Fragen zu stellen. Es sind doch schon so viel Leute deswegen festgenommen worden:

„Mich alte Frau nimmt keiner mehr fest“, sagt sie trotzig. „Na, und wenn schon... Was gib't denn für mich noch hier draussen?“

Ich bin hart geworden in der Schutzhaft. Aber über Mutter Lehmann habe ich doch geheult. Sie ist eine grandiose Frau, dieses eingetrocknete Mütterchen.

Sie muss wissen, wann der Mann wieder heimkommt

Frau Elster ist mittelgross, 30 Jahre alt, sehr beweglich und verdammt verliebt in ihren grossen Mann. Sie ist gleich mitgegangen, als er verhaftet wurde und hat in der Polizeiwache gewartet. Gewartet von früh zehn Uhr bis abends um acht, bis man ihr sagte, er käme heute nicht mehr heraus. Am nächsten Morgen um 8 Uhr ist sie wiedergekommen. Bis mittags hat sie gewartet, dann ging sie essen, kam wieder und blieb zum Abend. Dann machte sie sich auf den Weg zum Bürgermeister, zu den beiden Stadträten, ging zum Kreisleiter, zum Ortsgruppenleiter, zum Standartenführer, schrieb an den Ministerpräsidenten, an den Reichsstatthalter und — dann wartet sie.

„Jetzt warte ich acht Tage, und wenn er nicht draussen ist, fange ich von vorn an.“

Das ist das Schlimmste für die Frauen, dass niemand ihnen sagt, wo ihre Männer hingebracht wurden, weswegen man sie festgenommen hat und wie lange sie fortbleiben werden.

Herr Elster war nach einer Woche immer noch nicht daheim. Seine Frau ging wieder die langen, endlos langen Wege: von der Polizei zum Bürgermeister, der sie nicht vorliess, zum Stadtrat, der nicht zu sprechen war, zum Ortsgruppenleiter, der keine Zeit hatte, zum Kreisleiter, der sich verleugnen liess.

„Der Herr Kreisleiter ist in Angelegenheit von Schutzhaftsachen nicht zu sprechen!“

Frau Elster wusste, dass der Kreisleiter in der Nazipartei der Allmächtige ist, der letzten Endes zu entscheiden hat.

„Ich gehe nicht fort von hier!“ erklärt sie ruhig.

„Wie Sie wollen“, meinte ein SA-Mann, „wir schliessen um sechs Uhr.“

Frau Elster setzt sich hin, zieht eine Handarbeit heraus — sie strickt dem Mann ein Paar wollene Socken —, mittags isst sie ihre mitgebrachten Brote. Der Kreisleiter ist an die dreissig Mal an ihr vorübergegangen, die Sache ist ihm augenscheinlich peinlich. Um sechs Uhr steht Frau Elster auf, aber am nächsten Morgen, pünktlich um acht Uhr, ist sie wieder zur Stelle.

„Sie wünschen? Ich habe keine Macht über Schutzhaftsachen. Das verantwortet alles die Polizei.“

„Weiss ich“, sagt Frau Elster trocken. „Das verantwortet immer ein anderer als der, der es tut. Wenn sie aber meinen Mann freilassen wollen, dann ist er frei!“

„Was kann ich für Sie tun?“ fragt der Mann in der braunen Uniform.

„Ich will wissen, wann mein Mann wiederkommt. Ich will ja schon gar nicht mehr hören, dass das heute oder morgen sein wird. Ich will nur wissen, wie lange die Haft dauert und wo er überhaupt ist.“

Die braune Uniform entgegnet: „Wer weiss das? Es kann morgen sein, in einer Woche, in einem Monat und es kann auch noch Jahre dauern. Wir haben sogar Fälle, die nie mehr herauskommen werden! Ihr ganzes Leben nie wieder!“

„Welche? Aber mein Mann? Wie lange bleibt der? Bleibt er Wochen, Monate, Jahre?“

„Weiss ich nicht!“

„Kann das Jahre dauern mit meinem Mann?“

Der Kreisleiter lacht höhnisch: „Tja, er war doch Funktionär! Ist schon möglich!“

Da kocht Frau Elster über. Nun ist es zu Ende

BEFREIUNG

Johann Wolfgang v. Goethe

Denn wer leugnet es wohl, dass doch sich das Herz ihm erhoben,

Ihm die freiere Brust mit reineren Pulsen geschlagen,

Als sich der erste Glanz der neuen Sonne erhob

Als man hörte vom Rechte der Menschen, dass allen gemein sei.

Von der begeisternden Freiheit und von der löblichen Gleichheit!

Damals hoffte jeder sich selbst zu leben; es schien sich

Aufzulösen das Band, das viele Länder umstrickte.

Das der Müssiggang und der Eigennutz in der Hand hielt...

Waren nicht jener Männer, der ersten Verkünder der Botschaft,

Namen den höchsten gleich, die unter die Sterne gesetzt sind?

Wuchs nicht jeglichem Menschen der Mut und der Geist und die Sprache?

(Aus „Hermann und Dorothea“.)

mit ihren Kräften: mit einem einzigen Handstreich säubert sie den Schreibtisch des hohen Herrn. Die Akten fliegen herunter, Tinte ergiesst sich über die höchsten Befehle des Oas, die Schreibtischlampe poltert hinterher. Ein heilloses Durcheinander herrscht in dem Raum. Frau Elster steht heftig atmend da. Der Herr Kreisleiter ist hilflos in dieser ungewöhnlichen Situation. Männer kann er verhaften und schlagen lassen, kann kalt zusehen, wie sie ohnmächtig hinfallen. Dem Wutausbruch dieser kleinen Frau ist er nicht gewachsen.

Nach einer weiteren Woche Belagerung des Kreisleiters weiss sie sogar, dass nichts gegen Vatern vorliegt. Acht Tage später hält sie ihn leibhaftig in den Armen.

Freiheit!

Wir laufen in Viererreihen auf dem Hof herum, mit einem Meter Abstand. Es ist Redeverbot. Draussen vor dem Zaun, auf der Strasse, steht eine grosse Frau, eine, der man ansieht, dass sie zu arbeiten gewöhnt ist. Sie sieht den Zug der stummen Zweihundert, wie er immer wieder dieselbe Runde geht.

„Weitergehen“, brüllt ein SA-Mann ihr zu, der uns bewacht.

Da schreit es aus ihr:

„Eine Schande ist das!“ Hoch reisst sie den Arm, ballt die Hand zur Faust und ruft: „Freiheit!“

Zweimal laut: „Freiheit!“

Verständigung zwischen den Posten. Einer entschert den Revolver und läuft auf die Strasse. Hält sie an:

„Was haben Sie gerufen?“

„Freiheit habe ich gerufen!“ spricht ein Frauenmund. „Wenn man die armen Kerle gefangen sieht, bleich, unrsiert, stumm, wie Tiere im Käfig, wo sie alle nichts verbrochen haben, da muss man doch Freiheit brüllen!“

Man nimmt sie fest, schafft sie in die Wachstube. Sie schlägt ungeheuren Lärm. Einer von uns hat es gehört, weil er gerade die Stube ausfegte. Man konnte nicht fertig werden mit ihr. Sie hat immerwährend gebrüllt. Diese grosse Frau erkennt das braune Hemd nicht als Amtsorgan an, obgleich es doch das höchste Amtszeichen in Deutschland von heute ist. Man hat sie dann schliesslich freigelassen.

Wie sich die Eskimo scheiden lassen

Eheprobleme spielten bis vor kurzem in Grönland keine hervorragende Rolle. Vertrauensbruch stellte für die Eskimos einen Begriff dar, den sie nicht verstehen konnten. Wenn ein Eskimo auf längere Zeit seine Hütte verlassen musste, übergab er seine Frau einem seiner besten Freunde. Eine solche Handlungsweise galt immer als ein besonderer Vertrauensbeweis. Wenn der Mann von der Jagd zurückkehrte, brachte er dem Pfleger seiner Frau Geschenke mit.

Heute ist in dieser Hinsicht in Grönland eine gründliche Wandlung eingetreten. Mit Radio, Flugzeug, Theater und Kino sind auch die europäischen Sitten dort eingedrungen. Der Eskimo schliesst jetzt wie jeder andere dänische Staatsbürger seine Ehe im Standesamt. Wenn er heute auf die Jagd geht, so denkt er nicht daran, seine Frau einem Freund zu übergeben, sondern ermahnt sie, ihm treue zu bewahren. Nur im hohen Norden gelten noch die alten Gewohnheiten.

Vor einigen Jahren wurde in dem grönländischen Dorfe Godthab das erste Scheidungsgericht eingerichtet, denn — so argumentierte die dänische Regierung — wenn die Eskimos nach gesetzlichen Vorschriften die Ehe eingehen, so können sie sich auch gesetzlich scheiden lassen. Die Möglichkeit, eine Frau loszuwerden, deren man überdrüssig ge-

worden ist, stellte für die Eskimos, bei denen die Ehe als untrennbar galt, eine grosse Ueberraschung dar. Die Scheidungsklagen häuften sich so an, dass der Richter sich genötigt sah, von der Regierung einen Gehilfen anzufordern. Die dänische Regierung hat dieser Bitte entsprochen und jetzt einen Hilfsrichter ernannt.

Wie sich herausgestellt hat, unterscheiden sich die Scheidungsgründe der Eskimos generell von denen der Europäer. Eines Tages erschien z. B. ein Eskimo beim Richter und verlangte, die Einleitung des Scheidungsverfahrens, da seine Frau — wie er erklärte — nachts mit dem Teufel verhandle. Bei näherer Untersuchung des Falles stellte es sich heraus, dass diese Frau im Schlafe spricht. Der Richter hielt diesen Grund nicht für ausreichend, und der Eskimo musste traurig nach Hause zurückkehren.

Wahre Grundsätze der Ehe, so wie sie die europäische Gesetzgebung kennt, sind den Eskimos vielfach unverständlich. So will kein Eskimo verstehen, warum man sich nicht mehrere Frauen nehmen darf. Ein Eskimo, der an einem Tage drei Ehen registrieren lassen wollte, war über die Weigerung des Standesbeamten höchst überrascht: „Ich habe Geld genug, um sie alle zu ernähren!“ war seine Begründung.

Das Donnerwort

Eine bayrische Anekdote, erzählt von
Oskar Marja Graf

Der hochwürdige Herr Pfarrer Ignaz Mayr von Hinterfassenbach ist bekannt als saugrob und sprachgewaltig im Predigen. Das hat ihm auch die allgemeine Liebe in dieser Bauerngegend eingetragen. Er ist in den dreissig Jahren, da er auf der umfangreichen Pfarrei Pflicht und Schuldigkeit tut, ein echter Bauer geworden. In allem: er hat fünf Kühe, zwei Ross und drei Säu, ist ein überragender Bienenzüchter und versteht von Obstbaumzucht und Gemüsebau alles aus dem Effeff. Im Sommer arbeitet er wie jeder hemdärmlich auf dem Feld und fährt sein Heu heim. Er steht, wenn er mit dem leeren Leiterwagen wieder aus seiner Tenne fährt, breitbeinig droben und knallt mit seiner Geissel wie der gewiegteste Bauernknecht. Das mögen die Leute, davor haben sie Respekt und sind stolz auf ihren hochwürdigen Herrn, wenn man ihm bei solchen Gelegenheiten gleich den Pfarrer nicht ansieht.

Bald siebzig Jahre ist der Pfarrer Mayr alt, mächtig von Figur, seine Haare sind schlohweiss, das übliche Geistlichenbäuchlein fehlt ihm vollkommen, überhaupt — er mag das Ehrwürdige absolut nicht. Aber wenn er beim Hochamt vor dem Altar steht, da ist er doch wieder die echte Gottseligkeit selbst. Und wenn er hernach mit seinem Messbuch auf die Kanzel steigt, da wird jeder gespannt. Er fängt an — ganz natürlich schier, dann aber wird er lebhafter und schliesslich erdröhnen seine Worte, dass die Kirche davor erzittert. Er schreit recht einfach schimpfend drauflos. Er hat nur das füllige Organ des echten Predigers und weiss, wie er es seinen Pfarrangehörigen eintrichtern muss. Wird er aber zornig, dann bebzt buchstäblich die ganze Beterschar unter ihm. Alsdann fährt sein Donern über die Köpfe weg wie ein erschauernder Hagel. Die Derbheit, die er dabei entwickelt, hat etwas Hinreissendes. Sie ist unvergesslich. Sie vollbringt Wunder.

Erst voriges Jahr ist so ein Wunder geschehen, und zwar auf folgende einfache Weise:

Dem Pfarrer Mayr sind seine drei Bäume voll Champagneräpfel gestohlen worden. Diese Äpfel waren weit um als die besten berühmt, und der Geistliche hatte die findige Gewohnheit, einem Schüler oder einer Schülerin, wenn selbige sich besonders auszeichneten, je nachdem zwei oder drei solcher Prachttäpfel zu schenken.

Er war ausser sich. Doch er sagte zu den Schülern bloss: „Ich kann euch leider nur noch Fleissbiletten geben, meine Äpfel sind gemeinerweise in andere Hände übergegangen.“ Er wartete bis zum Sonntag, und da stieg er auf die Kanzel wie immer. Es war die sechsendreissigste Woche und der sechzehnte Sonntag nach Pfingsten, an dem, der Liturgie entsprechend, das vierzehnte Kapitel des Lukas „Von der Heilung des Wassersüchtigen“ das Motto und das Grundthema der Predigt bildet.

Ganz ruhig also las der Pfarrer Mayr: „Und es begab sich, dass Jesus in ein Haus eines Obersten der Pharisäer auf einen Sabbat kam, das Brot zu essen: und sie hielten ihn auf. Und siehe, da war ein Mensch vor ihm der war wassersüchtig. Und Jesus antwortete und sagte zu den Schriftgelehrten und Pharisäern und sprach: „Ist's auch recht, auf den Sabbat zu heilen?“ Sie aber schwiegen stille. Und er griff ihn an und heilte ihn und liess ihn gehen. Und antwortete und sprach zu ihnen: „Welcher ist unter euch, dem sein Ochse oder Esel in den Brunnen fällt, und er nicht bald ihn herauszeucht am Sabbat?“

Er schaute einen Augenblick lang hinab auf die im Gestühle sitzenden Zuhörer, er überflog das ganze weite Kirchenschiff und musterte Kopf für Kopf, klappte seine Bibel zu und schneuzte sich gemächlich. Er legte sein Schnupftuch umständlich zusammen. Kein Räuspern und Husten war mehr, stockstumm verharrten die Beter drunten, und plötzlich beugte sich der Pfarrer weit über den Kanzelrand und fing scharf zu reden an: „Wenn also unser Herr und Jesus den Feiertag hergenommen hat, um den Pharisäern zu zeigen, dass auch an dem Tage die Heilung des Wassersüchtigen keine Sünde ist, geliebte Zuhörer — alsdann will auch ich vermelden, dass ich bis heut gewartet hab, um diesem elendigen Äpfeldieb seine höllische Sünd auszutreiben!“ Er hob die Arme. Es donnerte. Sein Kopf schwoll rot an.

„Pharisäer oder Äpfeldieb! Ganz gleich! Das Aug unseres Herrn und Jesus und das meinige als seines Stellvertreters auf Erden sieht den miserablichen Kerl, den Höllschwanz, den schlechten!“ schrie er und wurde auf einmal ganz fuchsteufelwild.

„Mit meinem heiligmässigen Messbuch derwirl ich ihn!“ brüllte er und packte seine Bibel wie zum Wurf: „I wirrl!“

Und da — alle Zuhörer schauten auf zum erzürnten Pfarrer — bloss zwei duckten ihre Köpfe.

„Toni, laaf davon, der wirrl!“ erklang's plötzlich in der Stille, und wie aus einer Kanone geschossen rannten der Reblochner-Toni und der Irtinger-Wiggel aus der Kirche.

„Aah! Aha!“ machte der erstaunte Pfarrer und die ganze Kirche schallte vor Lachen...

Generaldirektoren träumen

von **Johanns Rösler**.

Der allgewaltige Generaldirektor sagte zu dem vielgewaltigen Bankdirektor:

„Das muss ich Ihnen erzählen!“

„Eine Geschichte?“

„Fasst ein Märchen. Oder wenn Sie wollen: ein Traum.“

„Ich bin ganz zu Ohr.“

Der Generaldirektor begann:

„Ich hatte einen seltsamen Traum. Ich sass an meinem Schreibtisch. Die Morgenpost hatte eine Unmasse Aufträge gebracht, Nachbestellungen, neue Kunden, Höchstpreise, prompte Zahlungen. Gleichzeitig trat eine Abordnung meiner Angestellten ein und verlangte mit Nachdruck eine zwanzigprozentige Gehaltskürzung. Und hinter ihr standen die Arbeiter unseres Werkes und forderten bei gleichbleibenden Bezügen die Sechzigstundenwoche und Abschaffung der für das Werk unrentablen freiwilligen Sozialaufwendungen. Kaum war ich wieder allein, meldete das Telephon, dass der Aufsichtsrat beschlossen habe, mein Gehalt in Anbetracht des wirtschaftlichen Aufstieges rückwirkend seit 1930 zu verdoppeln. In diesem Augenblick traf ein Eilbrief der zuständigen Steuerbehörde ein, die ihr Bedauern aussprach, dass ich seit Jahren eine zu hohe Einkommensteuer gezahlt habe und mir den überschüssenden Betrag von 63.000 Mark in Scheck beischloss.“

„Ein Wunschtraum!“ bemerkte der Bankdirektor.

Der Generaldirektor nickte:

„Natürlich. Aber der Traum geht weiter. Meine langjährige Privatsekretärin kündigte wegen Alterschwäche und brachte als Ersatz ein junges, platinblondes Mädchen, nicht älter als siebzehn Jahre, die mir sofort um den Hals fiel und somit alles wieder gutmachte, was die Magerkeit meiner bisherigen Sekretärin jahrelang an mir gesündigt hatte. Froh ging ich nach Hause, fand dort einen Brief meiner Frau, meiner Tochter und meines Sohnes vor. Meine Frau schrieb, dass sie sich scheiden las-

sen wolle und bereits abgereist sei. Meine Tochter schrieb, dass sie endlich den Mann gefunden habe, den sie suche, ihn schon geheiratet habe und bereits abgereist sei. Mein Sohn kündigt mir an, dass er heute sein Doktorat bestanden habe und bereits abgereist sei. Froh und zufrieden, wie seit Jahren nicht, legte ich mich im Traum schlafen. Plötzlich stand die junge platinblonde, neue Sekretärin neben meinem Bett, aber ehe sie noch ein Wort sagen konnte, waren zwei Herren in mein Zimmer getreten. Sie griffen nach meiner Schulter.

„Folgen Sie uns! Kriminalpolizei!“

„Aber —“

„Keine Geschichten!“

Ein verschlossener Wagen hielt vor dem Haus und führte mich vor den Kommissär. „Es ist eine Anzeige gegen Sie eingelaufen“, erklärte der Kommissär, „Sie werden darin der jahrelangen Steuerhinterziehung von insgesamt 63.000 Mark beschuldigt. Es liegen ferner Anzeigen gegen Sie von Ihrem Aufsichtsrat vor wegen gefälschter Bilanz, fingierten Aufträgen, deren Provision Sie sich betrügerisch gutschrieben, und von der Kasse nicht gutgebrachten Lohnabzügen der Angestelltengehälter. Es dürfte Sie ferner interessieren, dass Ihr Sohn ebenfalls wegen Zechprellerei verhaftet wurde und Ihre Tochter seit gestern abend wegen galantem Diebstahl sitzt.“

Sie können sich meinen Schreck vorstellen. Ich versuchte die Dinge zu mildern, eine Ausrede, ein Gespräch mit meinem Anwalt. Nichts half. Ich wurde sofort in Untersuchungshaft geführt, und wie die Tür mit lautem Knall hinter mir ins Schloss fällt —

„— sind Sie aufgewacht“, unterbrach der Bankdirektor.

Der Generaldirektor lächelte ein wenig schmerzlich bevor er sagte: „Leider nicht. Aufgewacht war ich schon, als die beiden Kriminalbeamten an mein Bett traten. Von da an war es Wirklichkeit“.

Ein neues Arbeiterliederbuch

„Liederbuch für Männerchor“ nennt sich der stattliche, gediegen ausgeführte Band, der soeben im Verlag des Schweizer Arbeitersängerverbandes erschienen ist. 138 Lieder, zum grössten Teil Originalbeiträge! Das ist schon finanziell genommen eine achtunggebietende Leistung, besonders in der Krise, die ja die Schweizer Industrie durchaus nicht verschont hat. Sieht man das Buch näher an, so bestärkt sich der erste Eindruck: die Schweiz, das klassische Land des Chorgesanges, wird auch von den Arbeitern würdig vertreten.

Eine Chorsammlung herauszugeben, denkt der Laie, ist eine Kleinigkeit. Man sucht ein paar Dutzend Lieder zusammen, druckt sie, verkauft sie an die Vereine und damit basta! In Wirklichkeit liegen die Dinge anders. Nicht nur, dass um jedes einzelne aufzunehmende Lied heftige Kämpfe zwischen den Mitgliedern der Prüfungskommission entbrennen — vor allem ist es der Widerstand zweier Grundsätze, die miteinander in Einklang gebracht

werden müssen: Jeder Verlag muss Geschäfte machen, muss verdienen, sonst geht er zugrunde. Er ist also gezwungen, technisch sehr leichte und musikalisch anspruchslose Lieder zu drucken, um den nötigen Massenabsatz zu haben. Ist er aber ein Arbeiterverlag, so hat er ausserdem erzieherische und künstlerische Aufgaben: erfüllt er die nicht, so hat er keine Lebensberechtigung und könnte durch jeden beliebigen bürgerlichen Chorverlag ersetzt werden. Bei dem neuen Liederbuch lässt sich nun feststellen: ein Grossteil der Lieder kann auch von kleinen Vereinen wirkungsvoll aufgeführt werden; dennoch ist das künstlerische Niveau hoch und der Grundzug des Buches vorwärts weisend.

Dass der Aufbau der Sammlung von den Herausgebern gut durchdacht ist, zeigt der Umstand, dass sie fast ausschliesslich neues Liedmaterial verwendet haben. Nicht einmal zehn Prozent der Chöre sind Nachdrucke aus anderen Verlagen! Um den Umfang des Buches nicht allzusehr anschwellen zu lassen, hat man kurz entschlossen auf ein beliebtes Gebiet des Männerchores verzichtet und nur ganz wenige „lyrische“ Chöre bekannter Meister abgedruckt. Mit Recht sagte man sich, dass die Lyrik in den Vereinsarchiven ohnehin genügend vertreten ist. Dafür hat der Kanon seinen Platz gefunden und der Spruch (knappe, oft nur ein- bis zweistimmige Vertonung kurzer philosophischer, weltanschaulicher Gedichte). Der grösste Teil der Sammlung ist dem Volkslied gewidmet. Auf dem Gebiet des Tendenzliedes begegnen wir alten Bekannten wie Lendvai und Eisler; von schweizerischen Komponisten fällt vor allem Willy Burkhard mit sehr modernen, gut gebauten und klanglich wirkungsvollen Chören auf; Müller v. Kulm findet packende Rhythmen und declamiert schlagkräftig. Ob die norddeutsch strenge, asketische Setzweise von Knorr und Splitta in der Schweiz Anklang finden wird, erscheint zweifelhaft. Das Volkslied nimmt den breitesten Raum ein, vor allem das deutschsprachige; aber wir finden auch schwedische, serbische, finnische, ungarische und andre Lieder in leichten und schweren Sätzen. Oesterreichische Bearbeiter sind hier kräftig vertreten. Eine besondere Gabe sind die slowakischen Volkslieder, im Satz von Bela Bartok; leider ist das Schlussstück des prachtvollen Zyklus fortgelassen. Die Standardwerke des A-capella-Gesanges, die unerreichten Chorlieder des sechzehnten Jahrhunderts, sind dem Männerchor schwer zugänglich. Immerhin haben die Herausgeber ein Dutzend Sätze ausfindig gemacht, die ohne künstlerische Einbusse vom Männerchor gesungen werden können; meist dreistimmige Sätze, eine wertvolle Bereicherung der Männerchorliteratur. Die Dreistimmigkeit ist für den Männerchor sehr empfehlenswert und wird nur aus falschem Stolz von den Sängern ungern angewendet.

138 Lieder, 467 Seiten — wie viel Arbeit, Zweifel, Widerstand, Kampf, bis das fertige Buch, ein Kulturdokument des Arbeiters, vor uns liegt.

V. K.

Jägerlatein

Sonderbare Jagdmethoden.

Von **Jo Hanns Rösler**.

Vor Jahren lebte in Tirol ein Jäger, der schon getroffen hatte, bevor er überhaupt schoss. Und das kam so:

Der Tiroler Jäger hiess Sepp und war wegen seiner sicheren Hand unter dem Namen „Treiffsepp“ überall bekannt. Eines Tages nun pirschte er durch den Wald und plötzlich tut sich vor ihm ein Auerhahn auf und fällt auf einem hohen Baum ein. Treiffsepp nimmt seine Büchse und legt an. In diesem Augenblick eräugt ihn der Auerhahn und ruft erschrocken hinunter:

„Seid ihr nicht der Treiffsepp?“

„Freili. Freili.“

„Da lässt sich halt nichts mehr machen. Ihr braucht nicht erst zu schiessen ich komme von selber runter und bin tot,“ sagte der Vogel und fiel von so viel Treffsicherheit überwältigt tot vom Ast.

Zu den Neigungen der Hasen gehört bekanntlich ihre grosse Vorliebe für Schnupftabak. Das hat sich nun ein Jäger in Schwaben zunutze gemacht und er streute auf jeden Kilometerstein der Schwabener Landstrasse eine kräftige Prise Schneeberger Schnupftabak. In der Dämmerung kamen die Hasen vorbeigeschlüpft und schnupperten.

„Donnerwetter, das scheint ja ein prächtiger Tabak zu sein!“

Jeder nahm einen tüchtigen Schnupfer, fängt dann schrecklich zu niesen an und zerschlägt dabei seinen Kopf an dem Kilometerstein. Der kluge Jäger sammelte dann am nächsten Morgen die Beute seiner List. Leider hatte sich diese sonderbare Jagdmethode bald herumgesprochen und auf diese Weise wurde der Schneeberger Schnupftabak berühmt, die Hasen selten in Schwaben.

Deutsche Sozialistische Arbeitspartei

Parteigenossen und Genossinnen!
Wähler und Wählerinnen!

Physische und geistige Arbeiter!

Zum ersten Mal tritt die Arbeiterklasse von Grossbiala (nach dem Zusammenschluss mit Lipnik-Leszczyn) am 10. Dezember d. J. zu den Gemeinderatswahlen auf, um mit ihrer Stimme über die zukünftige Gemeindegewirtschaft zu entscheiden. Die künftige Gemeindegewirtschaft zu entscheiden, die Sanacja regiert schon etliche Jahre im Staate, sie bemüht sich auch die Selbstverwaltungen zu beherrschen. Das neue Selbstverwaltungsgesetz, welches durch die Sanacja-Mehrheit im Warschauer Sejm beschlossen wurde und das auf Grund dieses Gesetzes herausgegebene Wahlregulativ sind so konstruiert, dass die Sanacja immer die Möglichkeit hat, sich die Mehrheit zu sichern. Das Selbstverwaltungsgesetz schränkt die Rechte der Stadtgemeinden als Repräsentanten der Freiheit empfindlich ein, indem zum grössten Teil die Macht in der Stadt in die Hände des Magistrats respektive des Bürgermeisters oder Stadtpräsidenten ausgeliefert wird. Die Drosselung der Selbstverwaltung, die Einschränkung des Einflusses der administrativen Aufsichtsbehörden hat zum Zweck, die Verringerung des Einflusses des einzelnen Bürgers auf die Selbstverwaltung in welcher er eine entscheidende Rolle zu spielen hat, die Auslieferung der Allgemeinheit unter die strengste Regierungskontrolle und die vollständige Bürokratisierung des öffentlichen Lebens.

Die Gemeinderatswahlen sind unter diesen Umständen, vor allem eine Kraftprobe zwischen der heutigen Regierungsmacht und der Opposition. Deshalb haben die Gemeinderatswahlen einen ausdrücklichen politischen Charakter.

Wähler und Wählerinnen!

Die deutsche Sozialistische Arbeitspartei geht mit der polnischen sozialistischen Partei gemeinsam in den Wahlkampf. Durch 40 Jahre kämpft auf dem hiesigen Terrain der deutsche und der polnische Arbeiter gemeinsam um eine Verbesserung seiner Lage. So wird er auch am 10. Dezember dieses Jahres gemeinsam mit dem Stimmzettel zur Wahlurne gehen und gegen die deutsche, polnische und jüdische Bourgeoisie und ihre Hintermänner, vor allem aber gegen das gegenwärtige Regierungssystem, welches ohne Rücksicht auf die Folgen eine politische Totenstille hervorruft.

Vom neuen Gemeinderat wird die Arbeiterklasse von Biala-Lipnik-Leszczyn die Erfüllung folgender Postulate fordern:

1. energischen Kampf mit der Arbeitslosigkeit durch a) Einleitung öffentlicher Arbeiten auf breiter Basis (Bau von billigen Arbeiterwohnungen, Bau von Asylhäusern für Obdachlose, Alte und Arbeitsunfähige, Strassenbauten ect.), b) Ausreichende Notstandsunterstützung für die Arbeitslosen.

2. Ausbau der sozialen Fürsorge der vernachlässigten Kinder der Arbeitslosen und der Arbeitsveteranen.

3. Fürsorge für Arbeiterfrauen (Schaffung von Mutterberatungsstellen ect.).

4. Unentgeltlicher Schulunterricht für die Kinder der Arbeitslosen und Armen.

5. Einführung von progressiv ansteigenden Steuern, so dass die Hauptlast auf die wirtschaftlich Starken und Reichen gelegt wird.

6. Herabsetzung der Mietzinssteuer und Befreiung der Ein- und Zweizimmerwohnungen von derselben.

7. Beseitigung der Dispositionsfonds und Herabsetzung der Representationsspesen auf das äusserste Minimum.

8. Ausbau der Strassen auf dem Gebiete der früheren Gemeinde Lipnik.

9. Entsprechende Unterstützung der Bildungs- und Kulturvereine.

Wähler und Wählerinnen!

Von der vollständigen Erfüllung eurer Wahlpflicht hängt die Möglichkeit der Realisierung obiger Postulate ab. Euer Los liegt in euren Händen!

Die Wählerverzeichnisse liegen in den einzelnen Wahlkreisen zur öffentlichen Einsicht auf. Grossbiala ist in sieben Wahlkreise eingeteilt. Ueberzeugt Euch, ob ihr in die Wählerliste eingetragen seid.

Die deutsche sozialistische Arbeitspartei hat gemeinsam mit der polnischen sozialistischen Partei in fünf Wahlkreisen ihre Kandidatenlisten eingereicht und zwar im 1., 4., 5., 6. und 7. Wahlkreis unter dem Namen „Kandidatenliste zum Gemeinderat des sozialistischen Blockes“. An der Spitze der Kandidatenlisten stehen euch wohlbekannte, erprobte Genossen und sozialistische Funktionäre wie: Pająk, Waschek, Pysz, Piergies, Klimtschak, Mendrzak Josef und andere.

Lasset euch durch die Sanacja-Agitatoren nicht irreführen! Fürchtet euch nicht vor Terror, Schikanen und Gewalttätigkeiten! Die Arbeiterklasse von Biala-Lipnik-Leszczyn muss am Wahltag ihre Solidarität bekunden, dass sie des Wartens auf die sanatorischen Versprechungen auf ein besseres Morgen müde sind. Mit dem Stimmzettel auf die sozialistischen Kandidaten, deren Aufgabe es sein wird, dass die aufgestellten Postulate durch die Arbeiterklasse zur Realisierung gelangen, werdet ihr auch das Misstrauen gegen die bisherige Gemeindegewirtschaft aussprechen.

Stimmt alle auf die sozialistische Gemeinderats-Kandidatenliste!

Bei diesem Wahlkampf darf niemand fehlen!

Alle Mann an Bord!

Hoch die Liste des sozialistischen Blockes!

Hoch das Grossbiala der Arbeiterschaft!

Kreiskomitee der polnischen sozialistischen Partei von Biala.

Deutsche sozialistische Arbeitspartei von Biala-Lipnik.

Die letzte Sitzung des aufgelösten Bielitzer Gemeinderates

Protest gegen die Auflösung. — Verzicht auf den Rekurs. — Forderung nach Neuwahlen

Wie bereits bekannt, wurde der Bielitzer Gemeinderat aufgelöst. Gegen die Auflösung steht dem Gemeinderat das Recht zu, den Rekurs einzubringen. Nachdem der Bürgermeister Dr. Kobiela noch vor der Auflösung seine Stelle niedergelegt hat, hat der Vicebürgermeister Fuchs für Montag, den 27. November l. J. eine Sitzung einberufen, damit der Gemeinderat zu dieser Auflösung Stellung nehmen und darüber entscheiden soll, ob gegen dieselbe ein Rekurs einzubringen wäre.

Die Sitzung nahm einen sehr regen Verlauf. Nach Eröffnung der Sitzung liess Vicebürgermeister Fuchs, der sich im Vorsitz allein befand — Vicebürgermeister Genosse Follmer nahm Platz unter seinen Klubgenossen — das Auflösungsdekret durch den Sekretär vorlesen und ersuchte den Gemeinderat zu diesem Dekret Stellung zu nehmen.

Als erster meldete sich folgendes:

zum Wort und sagte ungefähr folgendes: Der Gemeinderat wurde auf Grund eines Gesetzes aufgelöst, das schon veraltet ist. Es stammt aus dem alten Oesterreich vom Jahre 1869 und passt für die heutigen Verhältnisse nicht mehr. Nach diesem Gesetz kann die Auflösung des Gemeinderates ohne Begründung erfolgen und trotzdem ist in dem Dekrete eine solche enthalten. Diese Begründung ist jedoch nicht ganz stichhaltig, denn der Herr Wojewode hat bei der letzten Audienz dem Bürgermeister Dr. Kobiela und dem Gemeinderat seine Anerkennung ausgesprochen und nahm die Erklärung der Deputation zur Kenntnis, dass sich der Gemeinderat bemüht, das Budget auszugleichen. In dem Rat nur durch den Bau der Talsperre geraten, aber daran ist nicht der Gemeinderat schuld. Der Redner erinnert an die denkwürdige Sitzung des vorigen Gemeinderates vom Jahre 1929, in welcher der Talsperrebau beschlossen wurde. In der Sitzung hat der gewesene Bürgermeister Dr. Pongratz auf den Beschluss gedrängt und berichtete, dass der Wojewode

versprochen hat, die notwendigen Kredite für den Bau beizustellen. Als damals Gemeinderat Abg. Dr. Glücksmann die Einwendung gemacht hat, dass der bewilligte Kredit von 4 Millionen nicht ausreichen wird, dass schon nach den damaligen Berechnungen mindestens 7 einhalb Millionen notwendig sein werden, daher vor dem unüberlegten Schritt gewarnt hat und lieber vom Bau der Talsperre Abstand zu nehmen riet, antwortete Herr Pongratz, dass der Wojewode gesagt hat, man möge nur bauen, „Geld wird sich schon finden, man wird noch andere Kredite bekommen“. Die Schuld für diese Finanzkalamität trifft daher nicht den Gemeinderat. An dem sonstigen schlechten Stande der Gemeindefinanzen, sagt der Redner, ist die Wirtschaftskrische schuld. Aber die Finanzsektion hat sich alle Mühe gegeben, um diese finanziellen Schwierigkeiten zu überwinden und hat das Projekt der Ausgleicheung des Budgets bereits fertig gehabt. Das diese Ausgleicheung nicht durchgeführt wurde, hat seinen Grund darin, dass der Gemeinderat infolge Krankheit des Bürgermeisters Dr. Kobiela zu einer Plenarsitzung durch 4 Monate nicht einberufen wurde. Allerdings konnte der Gemeinderat trotzdem die Einberufung der Sitzung verlangen und da er es nicht getan hat, so trägt er auch die Schuld, aber die ist nur mittelbar, Herr Dr. Kobiela konnte den Vicebürgermeister Fuchs bevollmächtigen, die Sitzung einzuberufen. Warum er es nicht getan hat, entzieht sich meiner Kenntnis. Der Redner stellt daher im Namen des polnischen Klubes den Antrag vom Rekurs Abstand zu nehmen und erwartet, geschützt auf die Bestimmung des § 84 Abs. 3, wonach nach Ablauf von 6 Wochen Neuwahlen ausgeschrieben werden sollen, dass die Aufsichtsbehörde diese auch ausschreiben wird. Trotz dieser recht oppositionellen Rede stellt der Redner auch den Antrag, dem Wojewoden für sein Wohlwollen gegenüber der Gemeinde den Dank auszusprechen. Für die Deutsche Wahlgemeinschaft spricht G.

R. Dr. Schulz und erklärt sich mit den Anträgen des Vorredners einverstanden.

Für den sozialistischen Klub spricht G. R. Genosse Abg. Dr. Glücksmann und dankt im Eingang seiner Rede dem Abg. Pobożny, dass er es hervorgehoben hat, dass der sozialistische Klub es war, der seinerzeit gegen den Bau der Talsperre unter solchen Verhältnissen seine Bedenken geäussert und rechtzeitig gewarnt hat, insbesondere, weil der Wojewode seine Zusage nicht schriftlich gemacht hat und nun sehen wir die Folgen. Die Wojewodschaft war über die Wirtschaft der Gemeinde Bielsko genau orientiert, denn sowohl der gewesene Bürgermeister Pongratz als auch der Herr Dr. Kobiela haben ohne Zustimmung der Wojewodschaft nichts unternommen und man kann sagen, dass diese beiden Bürgermeister mehr in Katowice als in Bielsko amtiert haben. Oft wusste die Wojewodschaft früher als der Gemeinderat von Angelegenheiten, die den Gemeinderat betreffen und auch mehr als die Gemeinderäte selbst. Deshalb sind die im Auflösungsdekrete angegebenen Gründe nicht stichhaltig.

Uebrigens angenommen, — wenn auch nicht zugegeben — dass irgendwelche Schuld dennoch dem Gemeinderat zugeschrieben werden könnte, waren der Aufsichtsbehörde zwei mögliche Lösungen gegeben:

1. Die Auflösung des Gemeinderates und Ausschreibung von Neuwahlen.

2. Die Auflösung des Gemeinderates und Einführung der Kommissarischen Verwaltung.

Die Aufsichtsbehörde wählte die zweite Eventualität. Der Redner stellt daher den folgenden Antrag:

In Wahrung der Selbstverwaltung der Gemeinde Bielsko, sieht sich der Gemeinderat veranlasst gegen diese Verletzung der Selbstverwaltung einen Protest auszusprechen und ist überzeugt, dass der Gemeinderat mit diesem Proteste, mit der überwiegenden Bevölkerungsmehrheit konform geht.

Der Gemeinderat nimmt von dem ihm zustehenden Berufsrechte Abstand im Hinblick auf die Bestimmungen des § 84 Abs. 3, der der Behörde die Pflicht auferlegt, längstens binnen 6 Wochen nach der Auflösung eine Wahl auszuschreiben.

Der Instanzenweg müsste naturgemäss eine unvergleichlich längere Frist in Anspruch nehmen und möglicherweise den Zeitpunkt der Ausschreibung von Neuwahlen verhindern und verzögern.

Nur aus dieser Voraussetzung ausgehend, verzichtet der Gemeinderat auf den Rekursweg und verlangt nach Abs. 3 des § 84, welcher keine „Soll“-Bestimmung, sondern die Mussbestimmung enthält, dass fristgerecht die Neuwahlen des Bielitzer Gemeinderates ausgeschrieben werden.

Es entspinnt sich nun eine rege Debatte über die Protesterhebung, weil der Polenklub mit einer solchen nicht einverstanden ist. Während dieser Debatte verliess G. R. Dr. Walach vom Polenklub demonstrativ den Saal. Die Sitzung wird daher unterbrochen und nach Wiedereröffnung derselben werden die Anträge geteilt. Der Antrag: „Der Gemeinderat verzichtet auf den Rekurs und fordert die fristgemässe Ausschreibung der Wahlen“ wird einstimmig, der Antrag: „Der Gemeinderat protestiert gegen die Auflösung“ gegen die Stimmen der Polen und der Juden angenommen.

Der Vorsitzende Vicebürgermeister Fuchs dankt dem Gemeinderat für die eintrachtige vierjährige Zusammenarbeit zum Wohle der Bevölkerung und schliesst die Sitzung.

Achtung Gemeinderatswähler von Grossbiala

Am 10. Dezember d. J. finden in Grossbiala (nach dem Anschluss von Lipnik und Leszczyn an Biala) die Gemeinderatswahlen statt. Die Einheitsliste ist durch die Weigerung der sozialistischen Parteien illusorisch geworden.

Es ist daher Pflicht aller Arbeiterwähler bis Sonntag, den 3. Dezember d. J. in die Wählerlisten Einsicht zu nehmen, ob sie als Wähler in derselben eingetragen sind.

Parteigenossen und Genossinnen!

Agitiert, dass alle, bis auf den letzten Mann bei der Wahlurne erscheinen und ihre Stimme auf die Kandidatenliste des Sozialistischen Blockes abgeben! Eine jede sozialistische Stimme ist ein Protest gegen das heutige Wirtschaftssystem!

Erfolgreicher Streikabschluss der Giesser

Wie uns mitgeteilt wird, ist der Streik der Giesser mit Erfolg beendet worden. Alle Forderungen der Streikenden sind bewilligt worden, sodass die Arbeit am Donnerstag wieder aufgenommen wurde. (Nähere Mitteilungen folgen in der nächsten Nummer unseres Blattes).

Ein Ausreisser festgenommen. Am 28. November wurde von der Bielitzer Polizei der 30 Jahre alte Kram Markus, von Beruf Agent, angehalten. Derselbe ist mehrfach wegen Diebstahle vorbestraft und brochen, wo er eine 6-jährige Kerkerstrafe abzusitzen hatte. Er wurde in das Bielitzer Gefängnis eingeliefert und wird nach Tarnow überstellt.

Alexanderfeld. (Herbstfest des Vereins Jugendlicher Arbeiter.

Samstag, den 2. Dezember um 7 Uhr abends veranstaltet obiger Verein unter Mitwirkung des A. G. V. „Einigkeit“ ein Herbstfest beim „Patrioten“ in Alexanderfeld. Die Leitung hat Chormeister Herr Piwny sen. Aus dem reichhaltigen Programm seien erwähnt: „Wir bauen eine neue Welt“, Einstimmiger Chor, von beiden Vereinen gesungen. „In Duft und Reif“, M.-Ch. „Märchenbilder“, Gem.-Ch. mit Orchesterbegleitung. „Rosen aus dem Süden“, M.-Chor von Johann Strauss und Waldmüllers „Rosen“ Singspiel in einem Akt.

Nach Schluss der Vorträge Tanz. Eintritt 99 gr, an der Kassa Zl. 1,20. Musik: Salonorchester.

An alle Genossen, Genossinnen und Gönner ergeht die freundliche Einladung, das Fest zahlreich zu besuchen.

Die Vereinsleitung.

Verein Sterbekassa in Bielsko.

Es wird hiermit den Mitgliedern bekanntgegeben, dass unser Mitglied Nr. 1505 Herr Gürtler Karl, am 22. November d. J. im 64. Lebensjahre verstorben ist.

Ehre seinem Andenken!

Die 179 Marke ist zu bezahlen.

Wir ersuchen unsere Mitglieder die fälligen Sterbebeiträge ehestens einzuzahlen damit uns bei Auszahlung weiterer Sterbeunterstützungen keine Schwierigkeiten entstehen.

Der Vorstand.

Theater-Spielplan.

Freitag, den 1. Dezember 1933 8 Uhr abends in Serie rot: „Da stimmt was nicht“, Schwank in 3 Akten.

Sonntag, den 3. Dezember nachmittags 4 Uhr geht als Fremdenvorstellung der Singspielschlagert von Joh. Strauss: „Walzer aus Wien“ in Szene.

Abends 8 Uhr desselben Tages im Abonnement der Serie grün, Wiederholung des Schwanks „Da stimmt was nicht“.

Dienstag, den 5. Dezember ist im Abonnement Serie gelb die Erstaufführung der Operette von Milföcker-Mackeben „Die Dubarry“. **Mittwoch den 6. und Freitag, den 8. Dezember** wird „Die Dubarry“ in Serie blau und rot wiederholt.

Zu verkaufen. Eine Schäferhündin ungef. 1 Jahr alt, dressiert auf Wohnungs- und Personenschutz, sowie ein 2 Monate alter Hund derselben Rasse zu verkaufen.

Auskunft erteilt die Redaktion, Arbeiterheim 1. Stock.

CENTRAL-HOTEL

ul. Dworcowa 11 KATOWICE Bahnhofstraße 11

Treffpunkt aller Gewerkschaftler u. Genossen

Angenehmer Familien-Aufenthalt: Gesellschafts- u. Versammlungsräume vorhanden: Gutgepflegte Biere und Getränke jeglicher Art: Vortrefflicher Mittagstisch Reiche Abendkarte.

Um gefl. Unterstützung bittet

DIE WIRTSCHAFTSKOMMISSION
J. A.: AUGUST DITTMER

DIE ZWANGSJACKE

26

Ach, diese buschigen Hänge! Wie ich sie jetzt sehen kann, gerade wie wenn die Ziegen angekommen wären. Und wie ich mich der ersten Veränderungen erinnere — der Pfade, die sich bildeten, als die Ziegen sich buchstäblich durch das Dickicht hindurchfrassen; der jungen Sträucher, die in ihrer Kleinheit ganz abgebissen wurden und verschwanden; nach allen Richtungen bildeten sich Aileen durch die älteren höheren Gewächse, da die Ziegen Blätter und Zweige so hoch hinauf an den Sträuchern frassen, wie sie diese, auf den Hinterbeinen stehend, erreichen konnten. Und ich sah, wie das Gras auf den Lichtungen wuchs, die die Ziegen durch das Verzehren des Gesträuchs gebildet hatten. Ja, die Kontinuität eines solchen Traums war sein Reiz. Dann kam der Tag, an dem Männer mit Aexten die hohen Sträucher abhieben, um den Ziegen die Möglichkeit zu geben, Blätter, Knospen und Rinden zu fressen. Und dann kam der Tag, im Winter, als all die kahlen, trockenen Skelette dieser Sträucher gesammelt und verbrannt wurden. Dann kam der Tag, an dem ich meine Ziegen nach andern buschigen Hängen trieb, während das Vieh auf der Spur der Ziegen folgte und in dem kniehohen saftigen Gras weidete, das jetzt dort wuchs, wo früher Sträucher gestanden hatten. Dann kam der Tag, an dem ich mein Vieh wieder nach andern Weiden trieb, während meine Pflüger hin und her über den Hang gingen, den fetten Rasen umpflügten, damit er faulte und das Erdreich schuf, in das

die Saat gelegt wurde, die ich dereinst lernen sollte.

Ja, und in meinen Träumen stieg ich oft aus der kleinen schmalspurigen Eisenbahn in dem Dorf bei der tiefen ausgetrockneten Bergesschlucht, stieg in meinen kleinen Wagen und fuhr Stunde auf Stunde, an allen bekannten Orten vorbei, nach meinen Weiden auf der Hochebene, wo meine Gerste, mein Mais, mein Klee reif zur Ernte stand, während ich in der Ferne, ganz oben, meine Ziegen sah, die die Hänge zu Feldern nagten.

Aber alles das waren Träume, nichts als Träume, eingebildete Erlebnisse, aus meinem deduktiven Unterbewusstsein geschaffen. Ihnen ganz ungleich waren, wie Sie sehen werden, meine andern Erlebnisse, als ich das Tor passiert hatte, das zum Tod im Leben führt, und die andern Existenzen, die in vergangenen Zeiten die meinen gewesen, wieder durchlebte.

In den vielen Stunden, die ich wach in der Zwangsjacke lag, bemerkte ich, dass ich oft an Cecil Winwood, den Dichter-Fälscher, dachte, der grundlos dieses Joch auf meine Schultern gelegt hatte und selbst wieder frei draussen in der Welt, in der freien Welt war. Nein, ich hasste ihn nicht. Das Wort besagt zu wenig. Es gibt kein Wort in der Sprache, das stark genug ist, um mein Gefühl zu beschreiben. Ich kann nur sagen, dass mein Wunsch, mich an ihm zu rächen, so intensiv war, dass er an sich ein Schmerz wurde, der alle Grenzen der Sprache übertraf. Ich will nicht von den Stunden reden, die ich meinen Plänen, ihn zu foltern, widmete, auch nicht von den teuflischen Ideen neuer Torturen, die ich für ihn erfand. Nur ein Beispiel. Mich beschäftigte der uralte Kniff, eine eiserne Schale mit einer Ratte darin an dem Körper eines Mannes

ROTER SPORT

R. K. S. Naprzod Schoppinitz — R. K. S. Przyszłość Domb 5 : 1 (!) (2 : 0).

Man möchte es nicht für möglich halten, dass die erst einen Monat bestehenden Schoppinitzer einen so einwandfreien Sieg über die spielstarken Domber erringen könnten. Beide Mannschaften legten ein wahnsinniges Tempo vor, Domb bringt das gegnerische Tor mehrfach in Gefahr, doch der Sturm wird durch die gut eingespielte Naprzod-Verteidigung in Schach gehalten. Andererseits liegen die Gäste schon bis zur Pause mit 2 : 0 in Führung und erhöhen den Vorsprung nach dem Wechsel um drei weitere Treffer, denen Domb nur das Ehrentor entgegensetzen kann.

Im Vorspiel siegte die Domber Reserve mit 1 : 0. Auf das am kommenden Sonntag auf dem Naprzodplatz in Schoppinitz steigende Rückspiel kann man wirklich gespannt sein. Beginn 13,30.

R. K. S. Bismarckhütte — R. K. S. Sifa Gieschewald.

Die beiden Gruppenmeister stehen sich im fälligen Rückspiel am kommenden Sonntag auf dem Ruchplatz in Hajduki gegenüber. In Gieschewald konnten die Bismarckhütter nur knapp 1 : 0 gewinnen, woraus man schliessen kann, dass ihnen die Gäste auch diesmal wieder harten Widerstand entgegensetzen werden. Beginn 11 Uhr.

R. K. S. Sifa Janow — R. K. S. Wolność Zalenzerhalde.

In einem Freundschaftsspiel begegnen sich die genannten Vereine Sonntag nachmittag auf dem Wolnośćplatz. Beginn 14 Uhr, vorher spielen die Reserven.

Handballspiele am Sonntag.

Sollte das Wetter weiterhin trocken bleiben, so treten auch diesen Sonntag wieder die Handballer in Aktion, und zwar stehen sich auf dem Naprzodplatz in Zalenze gegenüber: **Freie Turner Kattowitz — Evang. Jugendbund Siemianowitz** und auf dem Turn-

gemeindeplatz im Südpark: **Freie Turner Königshütte — T. V. Vorwärts Kattowitz.** In beiden Fällen treffen gleichwertige Gegner aufeinander, so dass der Ausgang vollkommen ungewiss erscheint. Beginn 10 Uhr vorm.

Europameisterschaft der Arbeiter-Fussballer.

Das am vergangenen Sonntag stattgefundene Spiel zwischen Norwegen und Finnland, das in Oslo vor sich ging, brachte den Norwegern einen hohen 6 : 1-Sieg. Das Spiel stand auf hervorragender sportlicher Höhe. Die Länder der nordeuropäischen Zone trugen ihre Spiele in zwei Gruppen aus, Finnland, Lettland, Estland gegen Norwegen, Schweden und Dänemark. Die beiden Gruppenmeister absolvierten nun den Entscheidungskampf. Die Endspiele um die Europameisterschaft dürften nun unter folgender Gruppierung vor sich gehen: Belgien als Meister der westeuropäischen Zone, Norwegen nord-europäische (skandinavische) Zone, in der mitteleuropäischen Zone müsste Oesterreich die Tschechoslowakei (Atus) besiegen, falls diese ihr gegen Polen fälliges Spiel gewinnen. Oesterreich ist hoher Favorit auf den Titel.

Herausgeber: Deutsche Sozialistische Arbeiterpartei in Polen, Bezirk Oberschlesien, Katowice, Dworcowa 11. — Schriftleitung: Johann Kowoll; für den Inhalt und Inserate verantwortlich Theodor Rajwa beide in Katowice, Dworcowa 11 Druck: „Drukarnia Ludowa“, Spółdz. z odp. udz., Katowice

Kauft die gutbewährte billige Glühlampe

OLSAM

überall zu haben.

POLSKA ŻARÓWKA „OLSAM“

Generalna Reprezentacja na Rzpl. Polska

M. HOFFMANN

Katowice, ulica Dworcowa 11, pokój 30

Billige Einkaufsquellen

Wir empfehlen unseren geschätzten Abonnenten und Mitgliedern, bei ihren Einkäufen in erster Linie die bei uns inserierenden Firmen zu bevorzugen.

„Textyl“, Katowice, Rynek 5, Ecke und 10, bietet Ihnen eine grosse Auswahl in Damen- und Herrenstoffen, Seiden, Leinen, Baumwollwaren, wie auch elegante Damenmäntel und Kleider nach neuesten Wiener und Pariser Modellen. Solide Bedienung, billige Preise. —

Benno Kutner Sp. z ogr. odp. Katowice, Ring 12, — empfiehlt Modewaren, Seiden, Wollstoffe, Gardinen, Tischdecken, sowie alle Textilwaren. Niedrigste Preise. Reelle Bedienung.

zu befestigen. Die einzige Möglichkeit für die Ratte, zu entkommen, ist, dass sie sich in den Mann hinein frisst. Wie gesagt, das beschäftigte mich, bis mir einfiel, dass ein solcher Tod zu schnell kam. Weshalb ich mich lange und gern mit dem arabischen Kniff beschäftigte — aber nein, ich habe ja versprochen, nicht mehr davon zu reden. Lassen Sie sich damit begnügen, dass viele meiner wachen Stunden im wahnsinnigen Schmerz Träumen der Rache an Cecil Winwood gewidmet waren.

Etwas sehr Wertvolles lernte ich in diesen langen, qualvollen wachen Stunden — nämlich die Herrschaft des Geistes über den Körper. Ich lernte, passiv zu leiden, wie es zweifellos alle Männer gelernt haben, die die Schule der Zwangsjacke durchmachten. Ach, es lernt sich nicht leicht, das Hirn in so überirdischer Ruhe zu halten, dass es über die krampfhaften Klagen der gequälten Nerven erhaben ist.

Und eben diese Herrschaft des Geistes über das Fleisch hatte ich gelernt. Das war es, was es mir ermöglicht hatte, das Geheimnis so lange durchzuführen, das Ed Morrell mir erzählte.

„Glaubst du, es ist bald aus mit dir?“ klopfte Ed Morrell eines Nachts.

Man hatte mich gerade nach hundert Stunden befreit, und ich war schwächer als je. So geschwächt war ich, dass ich das Gefühl hatte, als sei mein ganzer Körper eine einzige zerschlagene elende Masse, und doch war ich mir kaum bewusst, dass ich überhaupt einen Körper hatte.

„Ja, ich glaube, es ist bald so weit“, klopfte ich zurück. „Wenn es noch lange dauert bin ich geliefert.“

(Fortsetzung folgt.)